

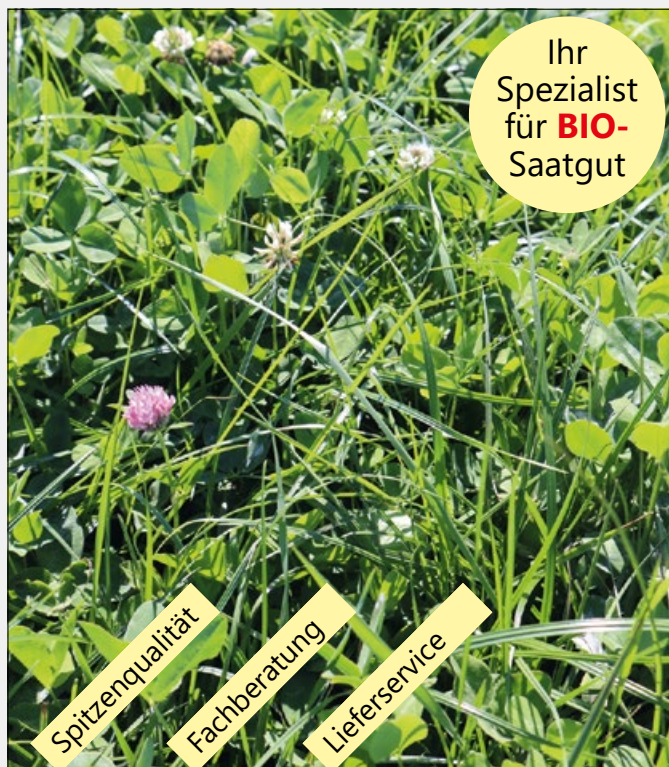
Bioaktuell



FiBL

*Biovermarkter investieren
Millionen in die Zukunft* s. 6

Mehr Grün zwischen den Obstbäumen S. 14
Aprikosen aus dem Fricktal S. 16
Interview: Darf man Tiere nutzen? S. 20



Ihr
Spezialist
für **BIO-**
Saatgut

Spitzenqualität

Fachberatung

Lieferservice

OHS

Otto
Hauenstein
Samen

044 879 17 18 / www.hauenstein.ch
Oftringen / Rafz / Landquart / Orbe

Einmachgläser mit Deckel + Flaschen

Für alle Arten von Lebensmitteln
Marmeladen ~ Konfi ~ eingelegte Früchte ~ Gemüse
Sirup ~ Fruchtsäfte ~ Öl ~ Spirituosen und viel mehr

Gläser + Flaschen
in verschiedenen Grössen ~ Formen
für den Profi ~ Privathaushalt
Gratis Mustergläser + Preisliste

☎ 091 647 30 84

Crivelli Verpackungen

crivelliimballaggi@hotmail.com



Wie kommt unser Essen
vom Bauernhof auf den Teller?

Country side

www.countryside.info

Wottsch ke Mais?



Setz auf Bio-Zuckerrüben. Ernte Profit.

Resistentere Pflanzen, stabilere
Erträge und garantierte Abnahme
der gesamten Ernte.



Mehr Informationen
zucker.ch/pflanze



Natürlich natürlich.

- 3 Impressum
4 Kurzfutter

Biomarkt

- 6 Bauen für die Biozukunft
8 Biofarm: Für die nächsten 50 Jahre
10 Terraviva: Nachhaltiger Hauptsitz für Rüebli und Kartoffeln
12 Positive Stimmung im Detailhandel

Landwirtschaft

- 14 Obstbau Blüte auf zwei Etagen
16 Obstbau Ein Dach fürs goldene Obst
18 Obstbau Aprikosen in der Deutschschweiz
19 Ackerbau Weizenqualität und -ertrag, eine Frage des Standorts
20 Tierethik: «Das Tier macht am Ende immer Zweiter» – Interview mit Markus Wild
22 Tierethik: Tierwohl und Ethik in der FiBL-Forschung
23 FiBL-Beratung

Verarbeitung und Handel

- 25 Handel und Preise

Bio Suisse und FiBL

- 27 News Bio Suisse
28 News FiBL
29 FiBL «Mich hat der Biolandbau immer gereizt» – Interview mit Andi Häseli
30 Agenda/Marktplatz

Impressum Magazin Bioaktuell
34. Jahrgang, Nr. 6 | 25. 27. 6. 2025
Herausgeber Bio Suisse, Peter Merian-Strasse 34,
4052 Basel, www.bio-suisse.ch
FiBL, Forschungsinstitut für biologischen
Landbau, Ackerstrasse 113, Postfach 219,
5070 Frick, www.fibl.org
Chefredaktion René Schulte, Chefredaktor
Katrín Erfurt, stv. Chefredaktorin
Jeremias Lütold, stv. Chefredaktor
magazin@bioaktuell.ch
+41 61 204 66 36
Inserate Jasper Biegel
werbung@bioaktuell.ch
+41 62 865 72 77
Verlag Petra Schwinghammer
verlag@bioaktuell.ch
+41 61 204 66 66



Digitale Ausgabe
Benutzer: bioaktuell-6/Passwort: Ba6-2025
www.bioaktuell.ch/magazin

Titelbild: Das Hochregallager am neuen Hauptsitz von Biofarm in Huttwil BE sorgt für mehr Effizienz und Qualitätssicherheit. Mehr dazu im Schwerpunkt ab Seite 6. *Bild: Christian Pfister*

Stabilität, Stagnation oder doch Wachstum?

In den Berichterstattungen der Schweizer Presse zur Jahresmedienkonferenz von Bio Suisse Anfang Mai stiess man vor allem auf zwei Begriffe: Stabilität und Stagnation. Sie bezogen sich insbesondere auf die Entwicklung des Schweizer Biomarkts 2024. Und während das erste Wort Beständigkeit und Stärke vermittelt, vermittelt das zweite eher ein Abbrem-sen, ein Nicht-vom-Fleck-Kommen. Ich selbst titelte in der letzten Bioaktuell-Ausgabe zum selben Thema: «Bio setzt Höhenflug fort». Daraufhin fragten mich zwei Kollegen, ob das nicht etwas schönfärberisch formuliert sei angesichts der Tatsache, dass sich der Marktanteil im Detailhandel nicht bewegt habe und die Anzahl Knospe-Höfe und Lizenznehmende geschrumpft sei. Auch habe das Bundesamt für Statistik verkündet, dass Bio 2024 an Schwung verloren habe. Nun, mein Standpunkt ist der: Wenn der Bioumsatz in einem herausfordernden Marktumfeld nochmals um 1,8 Prozent auf über 4,1 Milliarden Franken zunimmt, dann fliegt Bio doch mindestens auf hohem Niveau weiter, oder nicht? Zugegeben, man kann so oder so argumentieren. Schaut man jedoch, was aktuell bei den grossen Schweizer Biovermarktern inklusive Detailhandel läuft, so sieht, hört und liest man von ihnen vor allem drei Dinge: Wachstum, Ausbau und Investitionen. Davon zeugen auch die neuen, mehrere Millionen Franken teuren Betriebsgebäude einzelner Unternehmen aus Produktion, Verarbeitung und Handel. Um all dies geht es in unserem Schwerpunkt ab Seite 6. Er zeigt, dass Bio, zumindest aus Sicht der Befragten und Porträtierten, noch lange nicht am Ende ist – sondern gekommen, um zu bleiben.



René Schulte
Chefredaktor

Kurzfutter



Laubholzbockkäfer bei Verdacht melden

Die Flugzeit des Asiatischen Laubholzbockkäfers (ALB) hat begonnen. Der besonders gefährliche Quarantäneorganismus wurde in der Schweiz bereits mehrfach nachgewiesen. Der ALB befällt verschiedene Laubholzarten, die meist innert weniger Jahre absterben.

Das Bundesamt für Umwelt bittet daher um Mithilfe: Bei Verdacht soll der Käfer möglichst lebend gefangen, fotografiert und in einem verschliessbaren Behälter aufbewahrt werden. Standort und Beobachtungsdatum sind zu notieren. Verdachtsfälle sollten umgehend dem kantonalen Pflanzenschutz- oder Waldschutzdienst gemeldet werden. *ke*

Weitere Infos zum ALB

www.bafu.admin.ch > Suche: ALB



Kontakte der kantonalen
Waldschutzdienste
www.bafu.admin.ch

Warnsystem gegen Trockenheit

Das Bundesamt für Umwelt, Meteo Schweiz und Swisstopo haben gemeinsam die Trockenheitsplattform lanciert. Sie informiert über aktuelle und vergangene Trockenheitslagen, liefert Prognosen und gibt bei Bedarf Warnungen heraus. Ab 2025 wird ein Bodenfeuchtemessnetz aufgebaut und die Inhalte der Plattform weiterentwickelt. Ab 2027 ist zudem eine kantonale Berichterstattungspflicht vorgesehen, die über die Plattform abgewickelt wird. *ke*

www.trockenheit.admin.ch

MKS-Fälle in Europa zunehmend

Seit Anfang März 2025 wurden mehrere Fälle der Maul- und Klauenseuche (MKS) in der Slowakei und Ungarn bestätigt. Aufgrund der geografischen Nähe hat Österreich umfangreiche Schutz- und Überwachungsmassnahmen eingeleitet. Bereits im Januar war auch in Deutschland ein Fall gemeldet worden. MKS ist eine hoch ansteckende Viruserkrankung bei Klauentieren mit erheblichen wirtschaftlichen Folgen, jedoch ohne direkte Gefahr für den Menschen.

Das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen stuft die Situation als besorgniserregend ein. Obwohl die Schweiz weiterhin als MKS-frei gilt, besteht ein erhöhtes Risiko der Einschleppung durch menschliche Aktivitäten. Personen mit Kontakt zu Klauentieren sollten Risikogebiete nur mit grosser Vorsicht betreten. Die Einfuhr empfänglicher Tiere sowie bestimmter Tierprodukte wie Fleisch, Milch, Wolle oder Futtermittel aus betroffenen Regionen ist verboten.



Die Schweiz ist MKS-frei, es besteht aber ein erhöhtes Risiko der Einschleppung.

Tierhalter sind aufgerufen, strenge Biosicherheitsmassnahmen einzuhalten. Ein Online-Tool unterstützt bei der Überprüfung der betrieblichen Biosicherheit. Bei unklaren Symptomen ist unverzüglich der Bestandstierarzt zu konsultieren. *ke*

Biosicherheits-Check

www.gesunde-nutztiere.ch



Weitere Infos und Merkblätter
www.blv.admin.ch



Handbuch zur Schafalp

Die Schafsommerung hat auf den Alpen eine jahrhundertealte Tradition. Mit ihrem Handwerk pflegen Schafhirtinnen und Schafhirten die alpine Kulturlandschaft und tragen zur Produktion von naturnahem Lammfleisch bei. Doch der Klimawandel und die Rückkehr der Grossraubtiere stellen die Hirtenschaft vor neue Herausforderungen.

Das Handbuch Schafalp vermittelt fundiertes Praxiswissen für angehende und erfahrene Hirtinnen und Hirten. Es bietet Grundlagen zur Weide- und Herdenführung mit Schafen, zu Zäunen und Hunden, unterstützt bei der Planung des Alpsommers und gibt praktische Hinweise für die Zusammenarbeit mit Alpverantwortlichen. Der Bogen reicht von überliefertem Hirtenwissen bis zu aktuellen Aspekten des Herdenschutzes. Ergänzt wird das Buch durch Interviews mit Hirtinnen und Hirten aus drei Generationen. Das Handbuch, das in einer Zusammenarbeit zwischen Agridea und dem Zalpverlag entstanden ist, kann beim Verlag zum Preis von 48 Franken bestellt werden. *ke*



Bestellung

www.zalpverlag.ch

Gewinnen Sie!

Bioaktuell verlost mit dem Zalpverlag drei Exemplare des Buchs:
magazin@bioaktuell.ch

KAGfreiland wählt Bauer in Vorstand



Patrick Hodel aus Zell LU wurde neu in den Vorstand von KAGfreiland gewählt. Gemeinsam mit seiner Partnerin Alexandra Loosli führt der Knospe-Landwirt einen vielfältigen Hof mit Milchkühen und Freiland-Masthühnern. Für ihn steht das Tierwohl im Zentrum. Als Vorstandsmitglied möchte er die Sichtweise der Produzierenden einbringen. *ke*

Fünf Biobetriebe im Prix-Climat-Finale

Für den Prix Climat 2025 wurden aus über 30 Bewerbungen fünf Landwirtschaftsbetriebe aus der Schweiz nominiert, allesamt Knospe-Betriebe. Sie setzen in Bereichen wie Kompostierung, veganer Produktion, Agroforst oder Pflanzenkohle auf klimafreundliche Innovationen. Ab September werden die Projekte in Videoporträts vorgestellt, das Online-Voting startet im November. Vergeben werden ein Fach- und ein Publikumspreis. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden am 29. November am Klimagipfel in Landquart GR gekürt. Der Klimapreis zeigt, welches Potenzial die Land- und Ernährungswirtschaft für den Klimaschutz birgt. Er würdigt innovative Landwirtinnen und Landwirte, die mit ihrem Einsatz konkrete Lösungen vorantreiben. Der Prix Climat ist ein Projekt des Netzwerks Klima und Landwirtschaft. *ke*

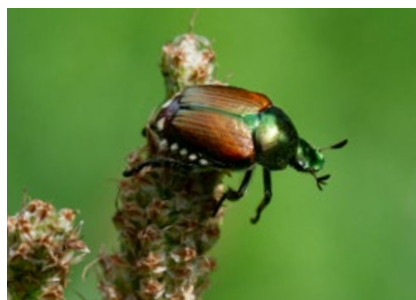
Infos und Videos zu den Nominierten
www.prixclimat.ch

Ticketplattform für 1.-August-Brunch

Gastgeberinnen und Gastgeber des 1.-August-Brunchs von «Schweizer Bäuerinnen & Bauern» können dieses Jahr erstmals eine kostenlose digitale Ticketplattform nutzen. Laut dem Schweizer Bauernverband soll sie die Organisation deutlich erleichtern, indem sie den Ticketverkauf vereinfacht, die Verwaltung von Buchungen und Zahlungen automatisiert und eine gezielte Bewerbung der Veranstaltung ermöglicht. Die Plattform ist ab sofort verfügbar. *ke*



Anmelden für die
Ticketplattform
www.bauernportal.ch



Der Schädling ist meldepflichtig.

Neue Publikation zum Japankäfer

Agroscope hat eine neue Praxispublikation veröffentlicht, die umfassend über die Biologie, die rechtlichen Grundlagen und mögliche Bekämpfungsmassnahmen zum Japankäfer informiert. Der Schädling stellt eine grosse Herausforderung für den Pflanzenschutz in der Schweiz dar. Zwei Besonderheiten erschweren die Bekämpfung: Zum einen sind viele unterschiedliche Flächen betroffen, zum anderen treten Larven und erwachsene Käfer räumlich getrennt auf. Die Publikation steht kostenlos zum Download bereit. *ke*



Praxispublikation Japankäfer
www.agroscope.admin.ch

Weitere Infos und Podcast
www.fibl.org > Suche: Japankäfer



Tierortung auf der Alp mit Drohnen

Auf grossen, schwer zugänglichen Alpweiden verlieren sich oft junge oder verschreckte Tiere, was die Suche erschwert. Drohnenpilotinnen und -piloten des Vereins Rehkitzrettung Schweiz (RKRS), die speziell ausgebildet sind, könnten hier unterstützend tätig werden. Deshalb starten die RKRS und der Schweizerische Alpwirtschaftliche Verband (SAV) 2025 einen Pilotversuch, um den Einsatz von Drohnen zur Suche nach verirrteten Herdentieren in den Alpen zu testen. Zwischen dem 25. Juni und dem 30. September 2025 können Alpbewirtschafterrinnen und -bewirtschafter bei Bedarf Drohnen bei der SAV-Geschäftsstelle anfordern. Ausgenommen sind Einsätze bei Wolfsrissen, die in die Zuständigkeit der Wildhut fallen.

Ziel des Projekts ist es, Nachfrage, Verfügbarkeit, Zeitersparnis, Erfolgsquote sowie den Einfluss technischer und umweltbedingter Faktoren auf den Drohneneinsatz zu evaluieren. Wissenschaftlich begleitet wird das Vorhaben von Agroscope. *ke*

info@alpwirtschaft.ch
+41 79 892 44 22

Bauen für die Biozukunft





Bedeutende Player aus Produktion, Verarbeitung und Handel investieren viel Geld in ihr Geschäft und damit in den Biomarkt. Ein positives Signal für die gesamte Biobranche.

Text: René Schulte; Bild: Christian Pfister

Praktisch zeitgleich präsentierten letzten Mai drei grosse Schweizer Biovermarkter ihre neuen millionenteuren Hauptsitze: Biofarm in Huttwil BE (Seite 8), Terraviva in Kerzers FR (Seite 10) und Seeland Bio in Ried bei Kerzers FR. Auch Rathgeb Bio durfte kürzlich in Ellikon an der Thur ZH ein neues grosses Gewächshaus in Betrieb nehmen. Derweil geben Grossverteiler wie Coop, Migros, Aldi und Lidl an, weiter in den Ausbau ihres Biosortiments und in den Biolandbau zu investieren (Seite 12). Das Vertrauen in den Biomarkt kommt nicht von ungefähr. Denn trotz steigender Lebenshaltungskosten und einer unsicheren Weltlage hält sich dieser gut. Davon zeugen das erneute Umsatzwachstum und der stabil gebliebene Marktanteil 2024 sowie die anhaltend grosse Bionachfrage bei Milch, Rindfleisch, Eiern, Brotweizen und Körnerleguminosen, wie Bio Suisse kürzlich verkündete (Bioaktuell 5|25).

Etwas Federn lassen musste hingegen der Biofachhandel. Dessen Gesamtumsatz ging 2024 leicht zurück von 295 auf 294 Millionen Franken. Davon scheint der führende Schweizer Biogrosshändler Bio Partner in Seon AG wenig zu spüren. «Wir hatten in den letzten zwei Jahren trotz leichter Stagnation ein Umsatzwachstum von 2 bis 4 Prozent. Auch in diesem Jahr sind wir sehr gut unterwegs», sagt Geschäftsführer Andreas Lieberherr. Sein Unternehmen setze seit jeher voll auf den Biofachhandel und werde das auch in

Zukunft tun. «Ich bin seit 25 Jahren im Geschäft. In dieser Zeit hat man den Fachhandel zehnmal totgesagt. Und er ist immer noch da.» Geht es ums Thema Investitionen, so konzentriert sich Bio Partner laut Andreas Lieberherr aktuell darauf, die Wertigkeit der Liegenschaften und Anlagen zu erhalten. Mehr nicht. «Solange das Haus gut ist und die Lastwagen fahren, gebe ich keinen Franken aus.»

Optimieren statt neu lancieren

So positiv das alles klingt, es gibt auch Marktteilnehmer, die Mühe haben. Das zeigt sich unter anderem darin, dass die Zahl der Lizenznehmenden bei Bio Suisse 2024 um 46 auf neu 1308 Unternehmen sank. «Es gab einzelne Kündigungen aufgrund von Sortimentsumstellungen, mangelnder Wirtschaftlichkeit, fehlender Absatzkanäle und Konkursen», sagt Nina Bohn, Leiterin des Bereichs Verarbeitung und Handel. Davon betroffen seien primär kleinere Unternehmen. Viele Kündigungen seien von landlosen Imkerinnen und Imkern gekommen, denen der administrative Aufwand zu gross geworden sei.

Zur Entwicklung der Lizenzgesuche gibt Bio Suisse keine Zahlen heraus. Bekannt ist, dass die Gesuche für neue Knospe-Produkte 2024 abnahmen. Dies nach einem Peak, für den unter anderem Migros mit ihrer Knospe-Umstellung gesorgt hatte. Die Gesuche für Produktänderungen (Rezeptur, Rohstoffherkunft, Verpackung) nahmen dagegen zu. «Dies dürfte daran liegen, dass es bereits viele etablierte Knospe-Produkte gibt, die gut ankommen», sagt Nina Bohn. Bedeutet: Manche Firmen optimieren lieber bereits gut laufende Produkte, anstatt neue zu lancieren.

< Der Biofarm-Hauptsitz in Huttwil BE hat 10 Millionen Franken gekostet.



Für die nächsten 50 Jahre

Mehr Platz, mehr Effizienz – mit dem Umzug in ein neues Zuhause investiert Biofarm in die Zukunft.

Text: René Schulte; Bild: Christian Pfister

In der Industriezone von Huttwil im bernischen Oberaargau steht seit Kurzem ein imposanter Neubau. Versteckt hinter grauen Firmenhallen liegt das dreistöckige Gebäude auf einer offenen Fläche am Rande eines Waldes, umgeben von Wiesen, Wegen und Kleinbiotopen. Auf der mit Holz verkleideten Fassade prangt in grossen weissen Lettern: Biofarm.

1972 von neun Biopionieren und -pionierinnen gegründet, übernimmt und vermarktet Biofarm heute die Ernten von rund 1200 Schweizer Knospe-Betrieben. Dabei handelt es sich insbesondere um Getreide, Ölsaaten und Hülsenfrüchte, aber auch um Spezialkulturen sowie Obst, Beeren und Nüsse. Verarbeitungsschritte wie das Reinigen, Sortieren, Trocknen, Schälen, Mahlen, Pressen oder Mischen sind ausgelagert. Ein wichtiger Verkaufskanal ist der Biofachhandel, inklusive Onlineshops. Dort ist Biofarm mit über

250 Eigenmarkenprodukten präsent. Daneben beliefert sie industrielle Verarbeiter, Detailhändler und die Gastronomie.

Bauprojekt Biofarm 3.0

Das stete Wachstum über die letzten Jahrzehnte führte dazu, dass die bisherige Liegenschaft im bernischen Kleindietwil den Bedürfnissen nicht mehr gerecht wurde. Vom Lager über die Abfüllung bis hin zu den Büros – es fehlte an Platz und Effizienz. Das Vorhaben, den Firmensitz mit seinen 40 Mitarbeitenden an Ort und Stelle auszubauen, scheiterte an baurechtlichen Vorgaben sowie aus praktischen Gründen. «Wir konnten weder in die Höhe noch in die Tiefe bauen», sagt Hans-Ulrich Held, Präsident der Genossenschaft und Vorsitzender der Geschäftsleitung. Auch das Nadelöhr am Haupteingang, wo die Lastwagen regelmässig auf der Strasse standen, wäre geblieben. Aus diesen Grün-

den entschied die Genossenschaft, nach Alternativen in der Umgebung zu suchen. Und so kam das Bauprojekt «Biofarm 3.0» schliesslich nach Huttwil. Spatenstich war im Juli 2023, Einweihung im Mai 2025. «Das Land gehört der Herdgemeinde, aber wir haben einen Baurechtsvertrag für die nächsten 50 Jahre.» Die Kosten von 10 Millionen Franken wurden durch die Bank, die 1100 Genossenschaftsmitglieder, die Albert-Koechlin-Stiftung sowie durch Eigenmittel finanziert.

Zu den wichtigsten Räumlichkeiten des neuen Firmensitzes gehören die modernen, grosszügig dimensionierten Lager- und Kühllhallen. Eine davon ist das voll klimatisierte Hochregallager mit einem Temperaturfenster von 15 bis 18 Grad und optimal geregelter Luftfeuchtigkeit. «Damit halten wir die Qualität der hier gelagerten Ware konstant hoch», sagt Hans-Ulrich Held. Zudem biete die Kapazität

◀ Hinter der Glasfront des neuen Biofarm-Hauptsitzes befindet sich ein «Hofladen» mit Eigenprodukten.

von 2200 Paletten den Kunden, insbesondere grossen Abnehmern, mehr Liefersicherheit als früher. «Engpässe, etwa durch Missernten, können wir dadurch gut abfedern.» Genügend Platz ist auch im Kühlraum (8 Grad, 800 Palettenplätze) und im

Fassaden 735 Solarpanels montiert, total 1400 Quadratmeter. Produktionsüberschüsse werden tagsüber in einer Batterie gespeichert, um sie nachts nutzen zu können. Für die Warmwassergewinnung und zum Heizen wird die Abwärme von Kühlaggregaten eingesetzt. Zudem steht eine Wärmepumpe zur Verfügung. Bauelemente aus heimischem Holz und modernsten Dämmstoffen zur Wärme- und Kälte-dämmung reduzieren den Energieverbrauch zusätzlich. «Dank diesen und weiteren

ten», bedauert Hans-Ulrich Held, der auch Knospe-Landwirt ist. All dies könnte mit ein Grund sein, warum der Biofachhandel, im Gegensatz zum Detailhandel, letztes Jahr beim Umsatz leicht rückwärts gemacht hat. Derweil konnte Biofarm ihren Umsatz halten. Dieser lag 2024 wie schon 2023 bei rund 24 Millionen Franken.

Trotzdem lohne sich der Neubau: «Als Mitbegründerin von Bio Suisse glauben wir an den Biolandbau und wir glauben an unsere treueste Kundschaft: den Biofach-

«Der Biomarkt wird sich nicht einfach in Luft auflösen.»

Hans-Ulrich Held, Biofarm-Chef

Tiefkühlraum (–20 Grad, 200 Palettenplätze) vorhanden. Alle Räumlichkeiten, die der Lagerung, Abfüllung, Etikettierung und Kommissionierung der Produkte dienen, sind kompakt angeordnet und sorgen dank kurzer Wege für effiziente Arbeitsabläufe. Verbesserungen, die Biofarm auf ihrem weiteren Weg in die Zukunft unterstützen.

Effizienz für stabile Preise

Zukunftsgerichtet ist auch die Energiebewirtschaftung. Zur Stromgewinnung sind auf den Flachdächern sowie an zwei

Massnahmen sind wir sehr energieeffizient unterwegs», sagt Hans-Ulrich Held.

Effizienz. Ein Schlüsselwort. Wer sie erhöht, spart Kosten. Oder wie Hans-Ulrich Held es formuliert: «Effizienz hilft uns, die Preise stabil zu halten.» Das sei wichtig, denn «werden wir teurer, verlieren wir Marktanteile». Die Konsumentinnen und Konsumenten seien aufgrund der weltpolitischen und wirtschaftlichen Lage derzeit besonders preissensibel. Paradoxi-erweise aber nur, wenn es um Lebensmittel gehe. «Viele sparen lieber beim Essen, anstatt einmal auf teure Ferien zu verzich-

handel. Mit ihm sind wir gross geworden und mit ihm werden wir weiterwachsen.» Das Potenzial sei da, so der Biofarm-Chef. Man müsse sich noch stärker auf junge Menschen ausrichten, die sich und ihre Kinder gesund ernähren möchten. Dass Konsumentinnen und Konsumenten auch in Zukunft Bioprodukte kaufen werden, stehe ausser Frage. «Wir sind seit 53 Jahren im Biomarkt tätig. Der wird sich nicht von heute auf morgen einfach in Luft auflösen», sagt Hans-Ulrich Held.

www.biofarm.ch



Chef Hans-Ulrich Held im Biofarm-Laden.



Einige Bioprodukte werden nicht maschinell, sondern von Hand abgefüllt.

Nachhaltiger Hauptsitz für Rüebli und Kartoffeln

Der Biogemüsehändler Terraviva hat in Kerzers ein neues Betriebsgebäude gebaut. Dieses soll dank Effizienzsteigerung ein fortgesetztes Wachstum mit unverändertem Mitarbeitendenbestand ermöglichen.

Text: Adrian Krebs

Es ist ein eindruckliches Gebäude, das Terraviva direkt angrenzend ans Kulturland gebaut hat. Dieses belegt eine Fläche von knapp einer Hektare. Die Bauherrin betont aber, dass sie dafür nicht Landwirtschaftsland überbauen musste, sondern am Dorfrand von Kerzers FR ein bestehendes Gewerbeareal nutzen konnte.

Das neue Betriebsgebäude ist in relativ kurzer Zeit realisiert worden. Der Spatenstich erfolgte im April 2022 und bereits im Mai 2024 waren die Bauarbeiten ab-

geschlossen. Es folgte der Umzug aus den direkt angrenzenden bestehenden Gebäulichkeiten. Diese stehen nun leer. Geplant ist, einen Teil zu vermieten und einen Teil der Lager als Reserve in der Hinterhand zu behalten, wie CEO Werner Brunner kürzlich im Rahmen einer Führung erläuterte.

Einsprache von Fenaco

Die Finanzierung des neuen Gebäudes war ein Hosenlupf für die Firma. Die Kosten beliefen sich auf imposante 55 Millionen

Franken. Ein Teil davon, rund 7,4 Millionen Franken, konnte über das Projekt für regionale Entwicklung (PRE) «BioGemüse Seeland» finanziert werden.

Der Beitrag von Bund und Kanton Freiburg fiel allerdings um einen Drittel geringer aus, als ursprünglich geplant. Der Grosskonzern Fenaco, der an derselben Strasse ein Betriebsgebäude errichtet hat, wehrte sich gegen die Co-Finanzierung durch die öffentliche Hand. Die bäuerliche Grossgenossenschaft machte 2021 in



Heimisches Schaffen: Für die 3500 Quadratmeter Fassadenschalung wurde nur Schweizer Holz verwendet.

einer Einsprache Wettbewerbsverzerrung geltend. Ein halbes Jahr später einigten sich die Parteien aussergerichtlich auf reduzierte Beiträge.

Terraviva beziehungsweise ihre Vorgängerfirmen existieren bereits seit 1946, gegründet als Anbau- und Verwertungsgenossenschaft vom Pionier Hans Müller. Bis heute hat sich am Prinzip 100 Prozent Bio nichts geändert, wie Werner Brunner gegenüber den Besuchenden betont. Dabei liegt das Schwergewicht auf der Knospe: «Terraviva ist auch Mitgliedorganisation von Bio Suisse», sagt er. Bei den Importen, einem kleinen Teil der gesamten Tätigkeit, seien rund 85 Prozent Knospe-zertifiziert, der Rest sei EU-Bio.

Solarstrom und Wasserreinigung

Der Neubau ist sehenswert, wie sich auf einem Rundgang zeigte. Die Architektur ist ansprechend, nicht zuletzt dank dem Einsatz von Schweizer Holz an den Fassaden und in der Dachkonstruktion. Die grosszügigen Fenster sorgen für viel Lichteinfall. Ein spezielles Detail: Die Administration hat im obersten Stockwerk Büros mit Blick in die Verpackungsabteilung der Frischprodukte. «Aber auch der Blick zurück ist möglich», sagt Martin Koller mit einem Schmunzeln. Der ehemalige FiBL-Gemüseexperte ist heute Geschäftsführer der Innoplattform Bio, einem Tochterunternehmen von Terraviva, Seeland Bio und deren Produzentinnen und Produzenten, das im Rahmen des PRE für die Beratung zuständig ist.

In Sachen Nachhaltigkeit weist das neue Terraviva-Gebäude samt Einrichtung einige Highlights auf. So befindet sich auf dem Dach eine mit 950 Megawatt-Peak ausgestattete, sehr grosszügige Photovoltaikanlage. Das Waschwasser für das Gemüse wird in einer Reinigungsanlage rezykliert. So kann der Frischwasserverbrauch laut Juha Pfister, Leiter Technik und Infrastruktur, um 75 bis 80 Prozent reduziert werden. Eine interessante Ausnahme bildet das Waschwasser für Sellerie und Randen. Dieses geht nach dem Ausfällen der Erde direkt zurück in die Abwasserreinigungsanlage, da Sellerie Allergien auslösen und Randen das Wasser (und damit anderes Gemüse) rot färben kann.

Produktivität durch Wachstum reinholen

Jährlich schlägt Terraviva gut 90 Millionen Franken um. Das Wachstum ist markant und soll laut CEO Werner Brunner weiter fortgesetzt werden. Die Zahl der Mitarbeitenden, sie liegt derzeit bei rund 130, soll aber stagnieren oder gar leicht zurückgehen, «ohne Entlassungen», wie der Firmenchef betont. «Wir wollen die Produktivität in erster Linie durch das Wachstum reinholen.» Mit anderen Worten: Der Effizienzgewinn durch das neue Gebäude soll bei unveränderter Belegschaft die umgesetzten Mengen erhöhen helfen. Hier

Wüchsiges KMU investiert in die Zukunft



55

Millionen Franken kostete das neue Gebäude. Investiert wurde auch in optimale Lagerung. Das grüne Licht soll die Kartoffelkeimung verhindern.



130

Mitarbeitende sind bei Terraviva angestellt. Entgegen anderslautenden Gerüchten sind trotz stark rationalisierter Einrichtungen keine Entlassungen geplant.



90

bis 100 Produzentinnen und Produzenten bilden das Aktionariat von Terraviva. Die Firma generiert einen jährlichen Umsatz von rund 90 Millionen Franken.

könne man nach wie vor zulegen, sagt Werner Brunner, üblicherweise im Bereich von rund fünf Prozent pro Jahr. Das gelinge auch über die Sortimentserweiterung, so sollen etwa neu 400 bis 500 Tonnen Melonen jährlich verarbeitet werden.

Den weitaus wichtigsten Anteil an der Gesamtmenge machen aber traditionelle Produkte aus: Rüebli und Kartoffeln. Insgesamt sind es rund 60 Prozent Lager- und 40 Prozent Frischgemüse, die Terraviva annimmt und weiterverkauft, en gros und an Kleinkunden. Angesichts ihrer Wichtigkeit erhalten namentlich die Kartoffeln aufwendige Spezialbehandlungen. Die Temperaturen sind genau abgestimmt auf den späteren Verwertungszweck. In einer Spezialbehandlung besprüht man sie mit Minzöl, um die Keimung zu verhindern, und grün beleuchtete Kühlzellen sorgen dafür, dass die Kartoffeln selbst nicht grün werden.

45 Minuten bis zur LKW-Abfahrt

Total 64 000 Paletten wurden letztes Jahr verkauft, also rund 2000 Sattelschlepper voller Gemüse aller Art und etwas Obst. Dabei weist die Firma hohe Agilität auf. Laut Technik- und Infrastrukturleiter Juha Pfister kommt zum Beispiel eine der grossen Bestellung jeweils um 11.45 Uhr rein, und 45 Minuten später muss der Lastwagen abfahren können. Das heisst, dass immer genügend Ware vorkommissioniert sein muss, damit man derart schnell reagieren kann. Das neue Gebäude bietet dank grösserer Fläche mehr Spielraum für Terraviva und mehr Platz für die Gabelstapler, die ununterbrochen zwischen den Hallen unterwegs sind.

Die 90 als Aktionäre an der Firma beteiligten Produzentinnen und Produzenten verteilen sich auf die ganze Schweiz, «zwischen Bodensee und Genfersee», wie Martin Koller von Innoplattform Bio sagt. Warum ist das so? Es gehe um die Warenverfügbarkeit. Dafür brauche es eine Risikoverteilung über die ganze Schweiz.

www.terraviva.bio

Die Originalfassung dieses Artikels wurde am 1. April 2025 auf bioaktuell.ch publiziert.

Buchtipps

Peter Moser (2025): **Biologisch produzieren, gemeinsam vermarkten – Terraviva und die Genese des organisch-biologischen Gemüsebaus 1946–2025**, 133 Seiten, 55 Abbildungen, Archiv für Agrargeschichte. Bestellbar für 40 Franken als gedrucktes Buch oder PDF bei: info@agrarchiv.ch

Positive Stimmung im Detailhandel

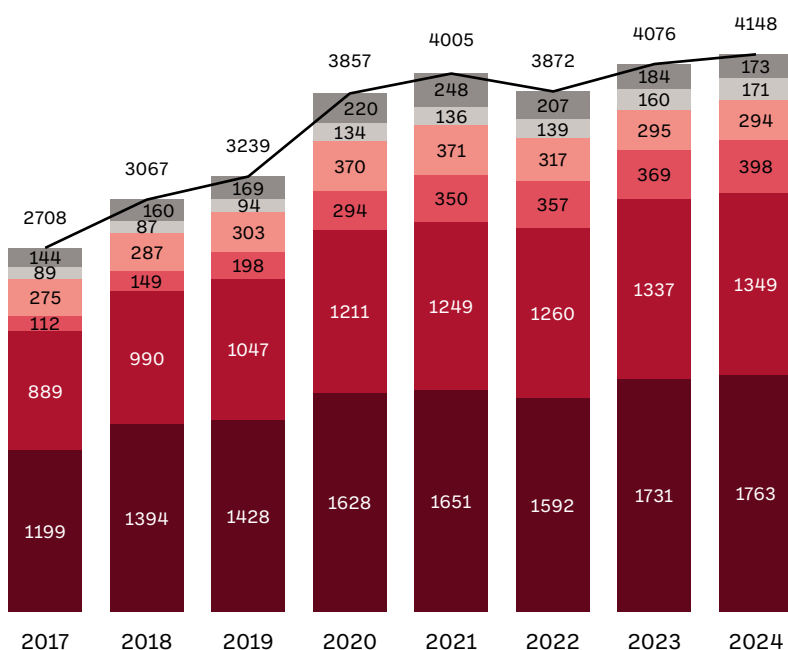


Mit steigenden Umsätzen im Rücken zeigen sich die Schweizer Grossverteiler zuversichtlich: Sie wollen weiterhin in den Biolandbau investieren, ihr Bioangebot ausbauen und preislich attraktiv sein.

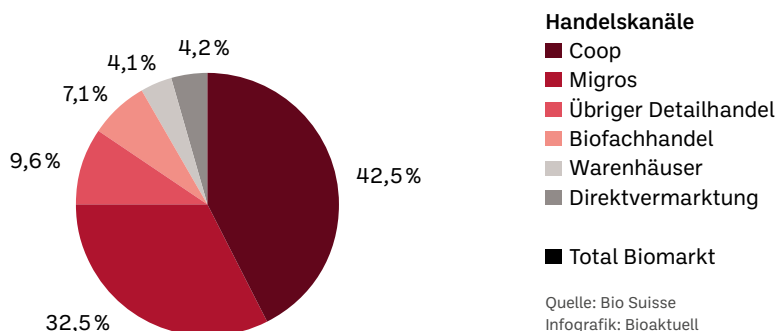
Text: René Schulte

Entwicklung Biomarkt Schweiz

Umsatz in Mio. Fr.



Anteile Biomarkt Schweiz 2024



2024 war für Coop ein gutes Biojahr. Gemäss den von Bio Suisse veröffentlichten Zahlen zum Biomarkt steigerte die Detailhändlerin ihren Umsatz mit Biolebensmitteln um 1,9 Prozent auf 1,763 Milliarden Franken. Schaut man in den offiziellen Geschäftsbericht, findet sich sogar eine noch höhere Zahl: So erzielte die Coop-Gruppe über alle Formate und Divisionen hinweg mit Bioartikeln – inklusive Non-Food wie Textilien, Kosmetika, Haushalts- und Gartenprodukte – 2,23 Milliarden Franken. Ein Plus von 3,2 Prozent. Im Lebensmittelbereich umfasst das Biosortiment derzeit über 5000 Produkte, wovon über 4000 Knospe-zertifiziert sind.

Jedes Jahr 100 Knospe-Neuheiten

«Aufgrund unserer treuen Biokundinnen und -kunden gehen wir davon aus, dass diese positive Entwicklung grundsätzlich auch in den kommenden Jahren anhält», schreibt Mediensprecher Kevin Blättler auf Anfrage. Coop baue das Bioangebot mit Eigenmarken und Markenprodukten deshalb laufend aus: «Jedes Jahr werden über 100 Neuheiten mit der Knospe lanciert.» Auch die Entwicklung der günstigen Importlinie Bio 365, die letztes Jahr startete und im Gegensatz zur über 30-jährigen Eigenmarke Naturaplan keine Knospe-Produkte umfasst, entspreche den Erwartungen. Mehr möchte Coop dazu nicht sagen. Namhafte Beträge investiert die Detailhändlerin gemäss Kevin Blättler über den Coop Fonds für Nachhaltigkeit in Projekte, die mit Bio Suisse und dem FiBL umgesetzt werden. «Zum Beispiel in den Aufbau und die Förderung von Schweizer Knospe-Zucker.» Nähere Angaben zum Biogeschäft und zu Investitionen im Grosshandel und in der Verarbeitung kommuniziert Coop nicht.

www.coop.ch

MIGROS



Im Vergleich zur Konkurrenz war das Biowachstum bei Migros 2024 prozentual das kleinste. Konkret setzte die Grossverteilerin gemäss Zahlen von Bio Suisse 1,349 Milliarden Franken um, was einem Plus von 0,9 Prozent entspricht – und zwar in den Migros-Supermärkten und den Alnatura-Läden. Zu den Bioumsätzen von Migros Online sowie anderen Formaten und Unternehmen gibt der orange Riese auf Anfrage keine Zahlen bekannt. Aktuell führt Migros rund 4000 Bioprodukte. Laut Mediensprecher Tobias Ochsenbein ist die 2022 gestartete Umstellung der inländischen Produktion (Migros Bio) auf die Knospe von Bio Suisse zu über 80 Prozent umgesetzt. «Es kann Fälle geben, bei denen eine Umstellung nicht erfolgen kann. Zum Beispiel wegen mangelhafter Qualität und Sensorik oder wegen nicht marktkonformer Preisgestaltung.» Generell werde Migros aber weitere Bioprodukte einführen.

Alnatura-Produkte bleiben

Bereits letztes Jahr kommunizierte Migros, dass sie einen hohen sechsstelligen Betrag in die Weiterentwicklung des Biolandbaus investieren werde. «Wir werden mit Bio Suisse klären, welche Bereiche konkret gefördert werden sollen», so Tobias Ochsenbein. Zur Beendigung der Ladenkooperation mit dem deutschen Biovermarkter Alnatura erklärt der Sprecher: «Noch ist offen, ob die Alnatura-Biosupermärkte bestehen bleiben. Die Franchisegeberin evaluiert in den kommenden Wochen alternative Szenarien.» Vorerst würden die Geschäfte aber weitergeführt. Auch werde es weiterhin Alnatura-Artikel in den Migros-Filialen geben. In ausgewählten Sortimenten sei sogar ein Ausbau geplant. «Wir beobachten, dass vor allem erschwingliche EU-Bioprodukte derzeit stark zulegen. Die Nachfrage nach hochwertigen, aber preislich attraktiven Bioprodukten wächst», so Tobias Ochsenbein. Gleichzeitig betont er, dass Schweizer Bioprodukte von den Kundinnen und Kunden geschätzt würden.

www.migros.ch

Von allen Detaillisten verzeichnete Aldi Suisse den höchsten Anstieg bei den Biolebensmitteln. So stieg der Umsatz der Bioeigenmarke «retour aux sources» bereits 2023 um 60 Prozent und 2024 erneut um 30 Prozent. Was das in Schweizer Franken heisst, möchte die Medienstelle aber nicht preisgeben. Stattdessen schreibt sie: «Mit «retour aux sources» leisten wir Pionierarbeit und bieten den derzeit höchsten Biostandard der Schweiz, der teilweise weit über die gesetzlichen Vorgaben und die Bio-Suisse-Richtlinien hinausgeht.» Auch Bio Natura, die zweite Biolinie, die auf die Schweizer Bio- und die EU-Öko-Verordnung ausgerichtet ist, entwickle sich zufriedenstellend.

Die schweizweit tiefsten Margen

Aktuell führt Aldi Suisse 350 Bioartikel dauerhaft im Sortiment, 17 Prozent mehr als im Vorjahr, sowie rund 100 weitere im Rahmen von Aktionen. «Wir sehen weiterhin grosses Potenzial im Biobereich und bauen unser Sortiment kontinuierlich aus», so die Medienstelle. Mit der Knospe ausgezeichnete Produkte gehörten aber nicht dazu, denn das angepasste Stufenmodell von Bio Suisse verunmögliche Aldi Suisse die Nutzung der Marke. Kostenvorteile gebe das Unternehmen, wenn immer möglich, an die Kundschaft weiter, so die Medienstelle weiter. Dank schlanker Strukturen und Prozesse, eines fokussierten Sortiments, niedriger Logistikkosten und der schweizweit tiefsten Margen sei es möglich, Bioprodukte rund 30 Prozent günstiger anzubieten als vergleichbare Knospe-Produkte der Mitbewerber. «Gleichzeitig bezahlen wir unseren Lieferantinnen und Lieferanten faire und marktgerechte Preise», schreibt die Medienstelle.

www.aldi-suisse.ch



Lidl Schweiz konnte laut Mediensprecherin Nicole Graf in den vergangenen fünf Jahren den Umsatz mit Bioprodukten mehr als verdoppeln. 2024 stieg er um 14 Prozent. «Eine erfreuliche Entwicklung, gerade im Vergleich zum stagnierenden Gesamtmarkt.» Absolute Zahlen kommuniziert die Detailhändlerin nicht. Aktuell umfasst das dauerhafte Sortiment rund 350 Bioprodukte, was einem Gesamtanteil von über 10 Prozent entspricht. Mit dem Schweizerkreuz gekennzeichnete Produkte der 2015 lancierten Eigenmarke Bio Organic würden gemäss den Richtlinien von Bio Suisse hergestellt – obschon hier keine offizielle Zusammenarbeit bestehe. Bioprodukte aus dem Ausland erfüllten mindestens die Kriterien der EU-Öko-Verordnung.

Biowochen und Preissenkungen

«Lidl Schweiz hat sich das Ziel gesetzt, biozertifizierte Produkte weiter auszubauen und den Absatz zu fördern. Dazu gehören drei Biowochen pro Jahr mit zusätzlichem Aktionssortiment», so Nicole Graf. Zudem habe es im letzten Jahr über 200 Preissenkungen gegeben. «Diese gingen nicht zu Lasten der Bioproduzenten, sondern wurden von Lidl Schweiz selbst getragen.» Hinzu komme, dass die Detailhändlerin seit mehreren Jahren in die Bioforschung und diverse Projekte investiere. Das überdurchschnittliche Marktwachstum zeige, dass Bio weiterhin Potenzial berge. «Unsere Wahrnehmung ist, dass Konsumentinnen und Konsumenten auch in wirtschaftlich schwierigeren Zeiten nach nachhaltigen Produkten suchen, dabei aber preissensibler reagieren.» Diesem Bedürfnis komme Lidl Schweiz, so die Mediensprecherin weiter, mit hochwertigen Bioprodukten zu fairen Preisen nach. «Wir setzen uns für ein weiteres Wachstum des Bioabsatzes ein und freuen uns, wenn dies auch anderen Branchenteilnehmern gelingt.»

www.lidl.ch

Blüte auf zwei Etagen

Das Potenzial der Fahrgassen in Obstanlagen wird nach wie vor nicht ausgeschöpft. Im Rahmen eines Projekts testet das FiBL in der Westschweiz Begrünungen, um deren Nutzen zu optimieren.

Text: Emma Homère; Übersetzung: Sonja Wopfner

Erst mit der Reform der Agrarpolitik und der Einführung der Direktzahlungen Ende der 1990er-Jahre wurde die Bodenbedeckung bei Dauerkulturen zu einer gesetzlichen Anforderung. Zuvor war das Hauptaugenmerk auf die Produktivität gerichtet und der Boden wurde mechanisch oder chemisch von Unkraut befreit. Seit über

30 Jahren werden die Böden in Schweizer Obstanlagen zumindest mit einem Mulch aus einer oder mehreren Gräserarten bedeckt. In dieser Zeit gab es jedoch kaum Innovationen im Bereich der Vegetationsdecke – selbst im Bioobstbau.

Im Gegensatz dazu hat sich die Begrünung der Rebberge stark weiterentwickelt,

insbesondere mit dem Aufschwung des Bioweinbaus ab 2010. Heute gibt es zwischen den Rebzeilen oft dichte Pflanzenbedecken, die manchmal durch biodiversitätsfördernde Blühstreifen bereichert werden. Warum werden diese beiden Dauerkulturen so unterschiedlich gemanagt, obwohl sie ähnlichen Herausforderungen

Optimierung
der Boden-
bedeckung
im Obstbau



fibl.org



Im waadtländischen Pomy testet das FiBL in David Vuillemins Obstanlage verschiedene Begrünungsmischungen.

Bild: Emma Homère

ausgesetzt sind? In Obstanlagen bleibt regelmässiges Mähen die Norm. Zum Teil, um zu verhindern, dass die in jungen Kernobstanlagen besonders gefürchteten Wühlmäuse dem wachsamem Auge ihrer natürlichen Feinde entgehen. «Die Obstbauern sind zu sehr wegen der verschiedenen Pilzkrankheiten und der zahlreichen Schädlinge besorgt, um sich Zeit zu nehmen, sich mit anderen Aspekten zu befassen», erklärt Robin Sonnard, Wein- und Obstbauberater am FiBL-Departement Westschweiz.

Walzen statt mulchen

Im Rahmen des 2023 gestarteten Projekts «Optimierung der Bodenbedeckung im Obstbau», das von Bio Vaud und dem FiBL betreut wird, versuchen die Beratenden, die Praktikerinnen und Praktiker bestmöglich bei der Begrünung zu unterstützen, um die zahlreichen damit verbundenen Herausforderungen zu überwinden. «Es gibt viel Literatur über die Vorteile verschiedener Begrünungen in Obstanlagen, aber nur wenig Praxis», bedauert Robin Sonnard. Laut FiBL kann eine spezifische Begrünung die Bodenstruktur und -fruchtbarkeit sowie die Wasserinfiltration nachhaltig verbessern, Stickstoffverluste und Erosion reduzieren, den Humus- und Kohlenstoffgehalt erhöhen sowie die Biodiversität fördern.

Knospe-Produzent David Vuillemin führt mit dem FiBL in Pomy VD Versuche mit temporären Begrünungen durch. «Ich möchte meine Parzellen resilienter gegen den Klimawandel machen, vor allem gegen Dürreperioden», erläutert er seine Beweggründe. Bedeckte Böden bleiben länger feucht, da die Verdunstung geringer ist. Zudem wird durch den erhöhten Gehalt an organischer Substanz die Wasserspeicherkapazität des Bodens verbessert.

Auf der Versuchsparzelle mit jungen Apfelbäumen wurde das Gras unter den Bäumen frisch gemäht. Die Fahrgassen sind mit einer zwei Meter breiten, dichten, etwa 50 Zentimeter hohen Pflanzendecke aus verschiedenen Arten bedeckt. «Ich habe die Bäume im letzten Frühjahr gepflanzt und gleich im Anschluss die Gründüngung gesät», erzählt der Produzent. Diese setzt sich aktuell vor allem aus Klee, Hahnenfuss, Malven, Wegerich, Gräsern und Doldenblütlern zusammen. In diesem frühen Stadium testet das FiBL-Team verschiedene bereits im Handel erhältliche Saadmischungen. Das Management von David Vuillemins Begrünungen wird im Laufe der Zeit optimiert. «Letztes Jahr habe ich gar nicht gemäht», freut er sich. Stattdessen habe er im Sommer im Abstand von einem Monat zwei Durchgänge mit einer Saatwalze gemacht. Dazu rät übrigens auch Robin Sonnard, damit sich die Pflanzendecke langsam zersetzt, die Nährstoffe tröpfchenweise freisetzt und einen Mulch bildet, der vor Trockenheit und Hitze schützt.

Begrünung von Obstanlagen



Wo?

In den Fahrgassen.



Wann?

Blühstreifen:

Aussaat im Herbst.

Gründüngungen:

Aussaat im Herbst oder Frühling.



Was?

Blühstreifen:

Mischung aus ein- bis mehrjährigen biodiversitätsfördernden Blütenpflanzen.

Gründüngungen:

Einjährige Arten mit hohem Anteil an Leguminosen.



Wie?

Blühstreifen:

Falsches Saatbett vorbereiten und anschließende maschinelle oder händische Aussaat.

Gründüngungen:

Nach Bodenbearbeitung und Aussaat im Sommer zweimal walzen anstatt zu mähen oder zu mulchen.

Laut Robin Sonnard muss zwischen temporären Begrünungen, also Gründüngungen, und Blühstreifen unterschieden werden. Während die einen der Bodenstruktur und -fruchtbarkeit dienen, fördern die anderen die funktionelle Biodiversität. Robin Sonnard empfiehlt, «zunächst mit Blühstreifen zu beginnen, da diese leichter in den technischen Ablauf zu integrieren sind». Vor allem, weil sie nur auf der Fläche zwischen den Fahrspuren ausgesät werden und beim Baumschnitt weniger stören. Es sei wichtig, eine Mischung mit möglichst wenig Gräsern zu wählen und im Herbst zu säen, wenn der Boden feucht ist.

Die eigenen Befürchtungen überwinden

«Viele Produzentinnen und Produzenten befürchten, dass durch die Begrünung die Wühlmäuse zunehmen und eine Wasser- und Nährstoffkonkurrenz entsteht», so der Berater. Laut David Vuillemin ist dem nicht so. Nagetiere gebe es immer noch zu viele, aber nicht mehr als vorher. Im Herbst, also sechs Monate nachdem er die etwa eine Hektare grosse Parzelle angelegt hatte, habe er zahlreiche Fallen aufgestellt. «Ich hatte keine Verluste durch Wühlmäuse», betont Obstbauer. Was die Wasser- und Stickstoffkonkurrenz angeht, sagt FiBL-Berater Robin Sonnard ganz klar, dass sich diese nicht manifestiere, «wenn man zwischen der Begrünung und den Bäumen einen Puffer von etwa einem Meter lässt.» Diese Massnahme erweist sich auch als notwendig, um die Vermehrung der Wühlmäuse zu hemmen.

Diese ersten Versuche bilden eine vielversprechende Grundlage, müssen aber noch ausgedehnt werden, um solide Daten zu sammeln. «Die Herausforderung besteht darin, an die verschiedenen Boden- und Klimaverhältnisse angepasste Mischungen zu entwickeln und gleichzeitig durch eine angemessene Pflege zu verhindern, dass eine rasenartige, artenarme Pflanzendecke entsteht», resümiert der Westschweizer Berater.

Fachauskunft



Fabian Baumgartner
Beratung und Forschung Obstbau,
FiBL
fabian.baumgartner@fibl.org
+41 62 865 17 37



Weitere Informationen zur
Regulierung von Wühlmäusen
www.bioaktuell.ch



Damit die Aprikosen vor Regen und damit vor Monilia geschützt sind, wird unter dem Hagelnetz das Regendach aufgezogen.

Ein Dach fürs goldene Obst

Bruno Wirth setzt auf eine Regenschutzanlage für Aprikosen – sie soll den Anbau des empfindlichen Steinobsts bei ihm im Fricktal wieder sichern.

Text und Bild: Katrin Erfurt

Auf dem Biohof der Familie Wirth im aargauischen Olsberg wird emsig gearbeitet: Das Regendach über der Aprikosenanlage muss noch gespannt werden, bevor der angekündigte Regen einsetzt. Es ist Ende Mai bei unserem Besuch, und die ersten Früchte haben bereits angesetzt. Die neue Parzelle hat Betriebsleiter Bruno Wirth vor zwei Jahren gepflanzt: 430 Bäume mit elf verschiedenen Aprikosensorten. In diesem Jahr erwartet er erstmals Ertrag.

Aprikosen aus der Deutschschweiz sind ein rares Gut. «Die Westschweiz mit ihren 300 bis 600 Millimetern Niederschlag pro Jahr eignet sich besser für den Anbau», sagt der Knospe-Landwirt. Und doch wachsen auf seinen Nordhängen

im Fricktal seit über 20 Jahren Aprikosen. «Mit rund 750 Millimetern Niederschlag ist unser Klima im Vergleich zur übrigen Deutschschweiz sogar eher trocken.» Auch Spätfrost war lange kein Problem, denn «die kalte Luft fließt ins Tal ab und schützt die Bäume am Hang», erklärt er. In guten Jahren brachte die Freilandanlage 6 bis 8 Tonnen Ertrag, damals noch unter IP-Produktion. Doch mit der Zeit traten immer stärkere Ertragsschwankungen auf.

2011 zeigte sich das erstmals deutlich: «Der nasse Herbst 2010 schwächte die Bäume so stark, dass 85 Prozent im Folgejahr eingingen», erinnert sich der Obstbauer. Weitere Ausfälle folgten, besonders 2017, als ein Kälteeinbruch im April selbst

am Hang Frostschäden verursachte. Reben und Aprikosen fielen komplett aus. Nur die Kirschen unter dem Regendach brachten einen Vollertrag, ganz ohne zusätzliche Wärmequelle.

Im selben Jahr stellte Wirth auf Bio um. «Bei starkem Moniliadruck fehlen im Bioanbau wirksame Mittel», sagt er. Das zeigte sich in den feuchten Jahren 2020 und 2021, als die Erträge erneut tief blieben. Nach mehreren Verlustjahren stand fest: Das Anbausystem musste grundlegend überdacht werden.

Schutz durch Dach und Netz

Bereits 2014 erweiterte Bruno Wirth seine Aprikosenanlage um 30 Aren mit 23 Sor-

«Mit dem geschützten Anbau erhoffe ich mir eine stabile Produktion.»

ten – «als Versuchsfeld, um herauszufinden, welche Sorten am besten mit Frost und Monilia zurechtkommen», erklärt der Obstbauer. Problematisch zeigte sich etwa Bergarouge: 20 Prozent der Bäume starben innerhalb von acht Jahren. Wirth entfernte die Sorte daraufhin komplett. Nach reiflicher Überlegung investierte er 2023 schliesslich in eine regengeschützte Anlage. Ein System, das sich bei seinen Kirschen bereits gut bewährt hatte: «Dort decke ich konsequent ab – vom Knospen-schwellen bis zur Ernte fällt kein Tropfen Regen auf die Bäume. Das hält den Moniliadruck in Schach und ist auch für die Haltbarkeit entscheidend.» Denn nasse Aprikosen verderben dreimal so schnell, weiss der Obstbauer. Über einen Tunnel habe er auch nachgedacht, da dieser laut FiBL-Forschung (Seite 18) noch besseren Schutz vor Frost und Regen biete. Das Kostenrisiko war ihm jedoch zu hoch.

Auf 65 Aren pflanzte er elf Aprikosensorten (darunter Tsunami, Lily Cot, Elsa, Orangered, Harogem und Farely), ausgewählt nach Reifezeitpunkt, Geschmack und Toleranz gegenüber Krankheiten. Fällt eine Sorte aus, gleichen die anderen mögliche Ertragseinbussen aus. Die Reihenausrichtung entlang der Falllinie sorgt dafür, dass feuchte Luft im System besser abziehen kann. Zusätzlich zum Regendach schützen seitliche Netze vor Insekten und Wild, ein Hagelnetz vor Hagel und Vogelfrass. Um Frostnächte künftig besser abzuwehren, plant Bruno Wirth den Einsatz von Pelletöfen – eine nachhaltige und wirksamere Alternative zu Paraffinkerzen.

Insgesamt umfasst die Anlage 140 Aren, inklusive einer Teilfläche mit Zwetschgenbäumen, und kostete rund 200 000 Franken. «Wenn nach sieben Jahren noch alle Bäume stehen, bin ich überzeugt, dass wir mit ihr Geld verdienen können.»

Ein Wagnis mit Potenzial

Mit dem neuen System hofft der Knospe-Landwirt, die Ertragsschwankungen abzufedern und eine stabile Produktion zu erreichen. Wie bei seinen Kirschen. Sobald die Bäume ausgewachsen sind, erwartet er eine Ernte von 7 bis 10 Tonnen pro Saison.



Bruno Wirth
Knospe-Landwirt aus Olsberg AG

Die Aprikosen sollen weiterhin ab Hof sowie über die Migros Basel im Rahmen von «Aus der Region. Für die Region» vermarktet werden. Die Nachfrage sei gut: «Anders als bei Kirschen kaufen viele gleich mehrere Kilogramm. Aprikosen eignen sich ja hervorragend für Konfi.»

Trotzdem bleibt der Bioaprikosenanbau in der Deutschschweiz ein unternehmerisches Wagnis, wie Bruno Wirth betont: «Standort, Boden, Sortenwahl und Erfahrung sind entscheidend. Wer einsteigen will, sollte klein anfangen und lernen.» Eine gute Plattform dafür bietet etwa der Arbeitskreis Aprikosen. Denn: «Bei diesen Investitionen muss die Anlage rentieren. Spielraum für Fehler gibt es kaum.»

www.buurehof.ch



Im geschützten System hat Bruno Wirth neu mit Blattläusen zu kämpfen. Erste Hoffnung machen Nützlinge wie Marienkäfer.

Aprikosen in der Deutschschweiz

Mit Schutzsystemen wie Regendach oder Tunnel lassen sich Krankheiten reduzieren und Erträge steigern.

Text: Katrin Erfurt

In der Deutschschweiz fristen Aprikosen bislang ein Nischendasein. Zu gross sind die Risiken durch Blütenmonilia, Pseudomonas oder Spätfrost. Doch Versuche des FiBL zeigen: Mit robusten Sorten und dem passenden Schutzsystem lässt sich der Anbau unter Biobedingungen stabilisieren und wirtschaftlich betreiben.

Zwischen 2020 und 2024 verglich das FiBL drei Anbausysteme – Freiland, saisonales Regendach und ganzjähriges Tunnelsystem – hinsichtlich Ertrag, Baumgesundheit und Wirtschaftlichkeit. Die 2018 gepflanzten Bäume standen auf Wavit, teils mit Zwischen- oder Hochveredelung, und wurden im Drapeausystem erzogen. Getestet wurden 19 Sorten. Gegen Spätfrost kamen Frostkerzen (Freiland, Regendach) respektive ein Pelletofen (Tunnel) zum Einsatz.

Schutz vor Frost und Befall

Im dritten Standjahr (2020) trugen die Bäume erstmals Früchte. Unter dem Regendach und besonders im Tunnel lagen die Erträge höher als im Freiland (Grafik). Ein zentraler Vorteil war der verbesserte Frostschutz durch die Kombination von Abdeckung und Beheizung. «Im Tunnel konnten wir die Temperatur während zirka 10 Stunden bis zu 5 Grad erhöhen», er-

klärt Fabian Baumgartner, Obstbauberater und Forscher am FiBL. Auch Krankheiten wie Blütenmonilia, Pseudomonas und Schrotschuss traten seltener auf, vor allem bei hochanfälligen Sorten wie Samurai, Orangerubis oder Lilly Cot. «Bei feuchter Blüte wie 2023 sank der Moniliabefall unter dem Regendach um 50 Prozent, im Tunnel um 90 Prozent.» Allerdings zeigte sich im Tunnel ein erhöhtes Risiko für Echten Mehltau auf den Früchten, das mit Netzschwefel kontrolliert werden musste.

Langfristige Effekte

Mit zunehmendem Baumvolumen und Ertragspotenzial verstärkten sich die Unterschiede zwischen den Systemen. Krankheiten beeinträchtigten vor allem im Freiland die Vitalität und Ertragskraft der Bäume. Während die Erträge dort ab dem fünften Standjahr zurückgingen, blieben sie unter dem Regendach weitgehend stabil und stiegen im Tunnel weiterhin deutlich an. Im siebten Standjahr (2024) betrug das Ertragsverhältnis Freiland : Regendach : Tunnel etwa 1 : 2 : 4.

«Der Freilandanbau ist infrastrukturseitig zwar am günstigsten, birgt aber die höchsten Risiken durch Krankheiten und Frost», schlussfolgert Fabian Baumgartner. «Das Tunnelsystem ist zwar kosteninten-

siver, bietet dafür aber die grösste Ertragsicherheit.» So liessen sich die Investitionen in einen Tunnel bereits nach elf Jahren amortisieren, wie Modellrechnungen zeigten. Baumgartner ist überzeugt: «Mit Schutzsystemen lassen sich die Hauptrisikofaktoren deutlich reduzieren, sodass der Anbau insbesondere für Direktvermarkter in unserer Region interessant und rentabel wird.»

Basierend auf den Versuchsergebnissen wird die Aprikosensortenliste überarbeitet und demnächst bereitgestellt.

Fachauskünfte



Fabian Baumgartner

Beratung und Forschung
Obstbau, FiBL

fabian.baumgartner@fibl.org

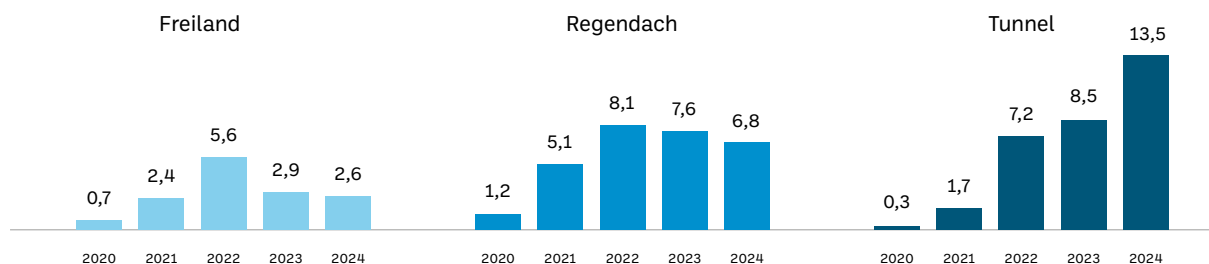
+41 62 865 17 37

FiBL-Projekt zur Aprikosenproduktion
fibl.org/projekte > 25085



Weitere Infos und Sortenliste
bioaktuell.ch > Suche:
Aprikosen

Aprikosen-Ertrag in Kilogramm pro Baum



Ab Jahr fünf sinkt der Ertrag im Freiland, bleibt unter Regendach stabil und steigt im Tunnelanbau weiter an.
Quelle: FiBL; Grafik: Bioaktuell

Weizenqualität und -ertrag, eine Frage des Standorts

Seit über 20 Jahren führt das FiBL zusammen mit kantonalen Biofachstellen und Agroscope Sortenversuche mit Biomahlweizen durch. Aktuelle Datenauswertungen zeigen regionale Unterschiede bei ertrags- und qualitätsbezogenen Sorten auf.

Text: Jeremias Lütold

An acht über das ganze Schweizer Ackerbaugesamt verteilten Standorten werden jährlich verschiedene Mahlweizensorten getestet. Diese haben zuvor eine dreijährige Versuchsphase von Agroscope in Kleinparzellenversuchen erfolgreich durchlaufen. Vor einer Aufnahme in die Sortenliste Biogetreide des FiBL werden die potenziell geeigneten Sorten weitere drei Jahre in Streifenversuchen getestet.

Gute Datengrundlage für regionale Unterschiede

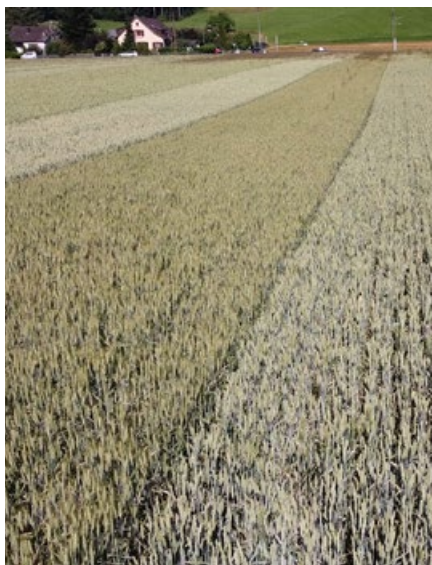
«Aus über 15 Versuchsjahren verfügen wir über sehr umfangreiches Datenmaterial, das sich nach wie vor auch für neue Fragestellungen nutzen lässt», erklärt Mathias Christen, der die Sortenversuche am FiBL leitet. Eine Auswertung der Daten auf die Proteinwerte und Erträge in Bezug auf die Standorte etwa zeige klare Unterschiede des Sortenpotenzials je nach Region auf.

«Wir sehen, dass ertragsbezogene Sorten vor allem in Regionen mit nährstoffreichen Böden gute Ergebnisse erzielen.» Qualitätsbezogene Sorten, also solche mit höheren Proteinwerten, würden hingegen in Regionen mit geringeren Nährstoffgehalten besser ausfallen, so der Fachmann für Ackerkulturen.

Sortenwahl eine Frage der Stickstoffversorgung

«Künftig muss man einfach besser darüber Bescheid wissen, wie sich Nährstoffe auf das Ertragsniveau der verschiedenen Sorten auswirken und in welchen Regionen sich der Anbau welcher Sorten besonders anbietet», erklärt Mathias Christen. Für die Sortenversuche könnte das heissen, die ausgebrachten Stickstoffmengen an den verschiedenen Standorten in den Datenauswertungen stärker miteinzubeziehen.

Zwar bilden ertragsstarke Sorten auf nährstoffarmen Standorten an einer Ähre mehr Körner aus als qualitätsbetonte Sorten, allerdings werden diese dann weniger



Die Sortenversuche geben auch Hinweise auf das regionale Sortenpotenzial.

gut mit Proteinen versorgt. Sorten des sogenannten Einzelährentyps fahren auf solchen Böden mit der Anzahl der Körner herunter, lagern dafür aber mehr Proteine ein. «Begrüssenswert wäre es, wenn künftig die Wahl der Sorten stärker den Nährstoffverhältnissen vor Ort angepasst würde», so Mathias Christen.

Verschiebung der Sortenanteile im Anbau

Eine Auswertung der Sortenanteile in der Schweiz von 2022 bis 2025 zeige zudem die Tendenz auf, dass ertragsbezogene Sorten wie Montalbano im Anbau immer häufiger eingesetzt werden. Allrounder wie die Sorte Wiwa, die sich in Bezug auf Ertrag und Qualität unter sehr unterschiedlichen Bedingungen bewährt hat, hätten hingegen in den letzten Jahren teils stark abgenommen.

Dass zunehmend einige wenige ertragsbezogene Sorten eingesetzt werden, berei-

tet den Mühlen allerdings Schwierigkeiten, wenn diese Sorten geringe Proteingehalte erzielen. Denn die Mühlen müssen dem Ruf der Bäckereien nach höherer Backqualität des Mehls nachkommen. Das mache nachvollziehbar, dass seitens der Mühlen Forderungen laut werden, gewisse Sorten von der Sortenliste zu entfernen, so Mathias Christen. Die Fachgruppe Ackerkulturen von Bio Suisse setzt sich hingegen weiterhin für ein diverses Sortenangebot ein, da ertragsbezogene Sorten für nährstoffreiche Standorte sehr wertvoll sind. Im Gegenzug hat sich Bio Suisse letzten Winter mit der gesamten Branche auf eine überarbeitete Version des Proteinbezahlungssystems geeinigt, um zu erreichen, dass Standorte mit einer geringen Nährstoffversorgung eher auf qualitätsbezogene Sorten setzen.



Grafische Auswertungen zum Sortenpotenzial nach Regionen
www.bioaktuell.ch > Suche:
Weizenqualität und -ertrag

Fachauskünfte



Mathias Christen
Beratung und Forschung
Ackerbau, FiBL
mathias.christen@fibl.org
+41 62 865 63 63

Winterweizen-Sortenversuch
www.fibl.org/projekte > 55126

«Das Tier macht am Ende immer Zweiter»

Tierphilosoph Markus Wild hinterfragt die Haltung von Nutztieren kritisch und fordert mehr Tierrechte.

Interview: Beat Grossrieder; Bild: Christian Pfister

Lesen Sie das
ganze Interview
online



bioaktuell.ch



«Es geht um unser Verhältnis zum Leben»: Tierphilosoph Markus Wild mit Titus in einem Basler Park für Hunde.

Herr Wild, Sie vertreten die Auffassung, dass Tiere ein Bewusstsein und eigene Interessen haben. Inwiefern sollte das die Nutztierhaltung in der Landwirtschaft beeinflussen?

Es gibt hier eine Perspektive von innen und eine von aussen. Befinde ich mich als Landwirtin oder Landwirt in der Innenwelt, dann sage ich mir: Okay, die Nutztierhaltung existiert, wir haben aber gute Gründe, sie massiv zu verbessern. Das be-

deutet etwa, dass gewisse Rassen nicht mehr benutzt werden. Zum Beispiel sind viele Hybridhühner so gezüchtet, dass sie zu 90 Prozent schmerzhaft Knochenbrüche aufweisen. Viele Tiere haben keinen oder zu wenig Auslauf im Freien. Wobei die Biohaltung etwas besser ist.

Wie sieht die Aussenperspektive aus?

Spricht man nicht mehr vom Tierwohl, sondern von den Tierrechten, stellt sich

die grundsätzliche Frage, ob wir überhaupt Nutztiere haben sollten. Gesteht man ihnen nämlich Rechte zu, wie jene auf Leben und Unversehrtheit, dann ist eine solche Praxis nicht mehr möglich.

Das Tierrecht wirft Grundsatzfragen auf, das Tierschutzgesetz dagegen will ein Mass an Tierwohl garantieren und wirkt systemstabilisierend. Welche Rolle soll da die Biolandwirtschaft einnehmen?

Das Tierschutzgesetz wurde 1978 vom Volk angenommen. Es gab damals sogar aus Kreisen engagierter Tierschützer Opposition, weil man befürchtete, das Gesetz legitimiere auf lange Zeit hinaus die Nutzung von Tieren. Das Tierschutzgesetz sei eigentlich ein Tiernutzgesetz, sagte man. Wir haben eine gesetzlich geregelte Nutzung, die mit Minimalstandards das Schlimmste verhindert. Innerhalb dieses Systems hat Bio eine Vorreiterrolle. Wobei das wieder nur der Blick von innen ist; von aussen stehen Tierwohl und Tierrecht in einem permanenten Konflikt.

Was wären denn Alternativen zur Nutztierhaltung, gerade in der Schweiz mit ihrer graslandbasierten Landwirtschaft, die den Pflanzenbau mit organischem Dünger versorgt?

Dass die Schweiz eine Graslandwirtschaft hat, ist fast schon eine Ideologie. Schaut man das historisch an, war das nicht immer so. Am ganzen Juranordfuss zum Beispiel gab es früher Ackerland. Daneben gibt es gewisse Gebiete mit Steilhängen, wo Tiere sinnvoll sind, um die Hänge zu pflegen. Aber auf die ganze Fläche gesehen ist das minimal. Und das würde bloss ein paar Rinder, Schafe und Ziegen rechtfertigen, aber keine Hühner und Schweine. Ohne diese beiden Nutztierarten könnte ich der Graslandwirtschaft eher zustimmen. Und das Ackerland kann man auch mit pflanzlichen Mitteln düngen.

Würden wir also auf Nutztierhaltung verzichten, müssten wir unser Verhältnis zum Tier grundsätzlich neu denken. Welche Rollen würden Mensch und Tier dann einnehmen?

Es wäre eine andere Vision für unsere Gesellschaft nötig. Es gibt auch andere Wege, wie zum Beispiel die Abstimmung über «Grundrechte für Primaten» zeigt: 2022 wollte eine Initiative in Basel allen Affen ein Recht auf Leben und Unversehrtheit in der Verfassung garantieren. Der Vorstoss wurde zwar abgelehnt, aber das Bundesgericht wertete das Begehren als juristisch konform. Wenn es also heisst, Grundrechte für Tiere geht nicht, dann ist

das falsch. Es fehlt «nur» am politischen Willen. In einem weiteren Schritt müssten wir überlegen: Wie sieht eine Landwirtschaft aus, die in weitesten Teilen pflanzlich basiert ist.

Und wie sähe diese Landwirtschaft aus?

Es bräuchte ein völliges Umdenken anstatt im Schnecken tempo kleine Verbesserungen fürs Tierwohl zu erzielen. Die Nutztierhaltung wäre nicht völlig weg, wir hätten noch immer eine gewisse Weidehaltung, die aber nicht auf Milch und Fleisch fixiert wäre. Denkbar wären Reserven, wo man Hochlandrinder hat, die für eine gewisse Landschaftspflege sorgen. Bei den Schafen wären Einsätze für ökologische Graspflege denkbar, zum Beispiel bei Eisenbahndämmen, ebenso eine gewisse Düngung. Kleine Gruppen von Nutztieren, die Anrecht auf ein würdiges Altern hätten, wären als Teil der Gesellschaft vorstellbar. Klar, das alles sind utopische Überlegungen. Aber solche Utopien werden wieder drängender, weil wir derzeit keine Vision haben, wohin wir mit unserer Gesellschaft steuern wollen. Wir brauchen radikale Ansätze, um die Naturzerstörung zu stoppen.

Die Biolandwirtschaft hat gewisse Visionen. So verbietet Bio Suisse ab 2026 das Töten männlicher Küken nach dem Schlupf. Eine Praxis, die Jahrzehnte lang normal war.

Das Kükentöten spiegelt unsere Grundhaltung dem Leben gegenüber. Wenn wir urteilen, dass etwas Lebendiges bloss Abfall ist, sollten wir über unsere Werthaltungen nachdenken. Auch ist es die Logik unseres Tierschutzgesetzes, dass es keinen Schaden und daher auch kein Problem darstellt, ein Tier zu töten. Bei Tierversuchen misst man eine Anzahl von Belastungsstufen – sie reichen von eins bis drei. Aber ein Tier töten, das entspricht immer der Null.

Sie sprechen von Belastung. Eine Reihe von Biohöfen praktiziert die Hoftötung. Das erspart den Tieren immerhin Stress. Wenn man sagt, es sei in Ordnung, Tiere zu töten für unsere Zwecke, ist es besser,

ihnen Stress zu ersparen. Obwohl wir auch Alternativen hätten. Seien wir ehrlich, wir würden nicht zugrunde gehen, wenn wir kein Fleisch mehr essen. Alles, was an Stress wegfällt, ist zu begrüssen. Aber ich habe auch ein ungutes Gefühl bei der Hoftötung. Diese wird teils zelebriert und dient der Beruhigung unseres Gewissens.

Zum Abschluss: Lässt sich eine «gute» Biotierhaltung wirtschaftlich betreiben?

So, wie die Pole «Tierwohl» und «Rentabilität» heute ausgestaltet sind, haben wir ein Paradox, das sich meiner Ansicht nach nicht auflösen lässt. So gut die Biolandwirtschaft auch funktioniert: soll sie rentabel sein, muss jemand draufzahlen. Und das werden nicht die Konsumierenden sein, die keine höheren Preise zahlen wollen. Auch nicht die Produzierenden, die den Aufwand nicht nur aus reiner Herzensgüte betreiben. Und auch nicht der Staat, der andere Prioritäten setzt. Das heisst, das Tier macht am Ende immer Zweites. – Eine Variante wäre, den Konsum tierischer Produkte als Luxus zu definieren. Wir müssten bereit sein, sehr viel Geld zu investieren, zum Beispiel Patenschaften für Tiere übernehmen. Wir hätten dann kein unternehmerisches Denken mehr, sondern eines vom Tier her. Mit dem Wissen, es am Schluss zu schlachten.

Zur Person



Markus Wild (1971) studierte Philosophie in Basel, wo er 2004 promovierte. Nach der Habilitation in Berlin war er Professor an der Universität Freiburg (Schweiz) und Mitglied der Eidgenössischen Ethikkommission (2012–2019). Seit 2013 ist er Professor für Theoretische Philosophie an der Universität Basel mit Schwerpunkt Tierphilosophie. Von 2016 bis 2024 war er Forschungsrat beim Schweizerischen Nationalfonds.

Tierwohl und Ethik in der FiBL-Forschung

Ethische Fragen zur Tierhaltung, wie sie der Tierphilosoph Markus Wild im vorangehenden Interview stellt, haben auch am FiBL ihren festen Platz. Dabei geht es weniger darum, ob, sondern wie wir Nutztiere halten.

Text: Verena Bühl

Wenn sich die Forscherinnen und Forscher des Departements für Nutztierwissenschaften am FiBL damit beschäftigen, wie die Tierhaltung der Zukunft aussehen kann, stehen auch hinter praktischen Forschungsfragen ethische Überlegungen: Wie können wir die Leistungen landwirtschaftlicher Tiere so nutzen, dass auch sie selbst davon profitieren? Was ist eine angemessene Gegenleistung für die vielfältigen Beiträge dieser Tiere – etwa zur Ernährung des Menschen, zum Erhalt von Bodenfruchtbarkeit und Biodiversität, zur Nutzung natürlicher Ressourcen wie des Graslandes oder zum kulturellen Leben?

Dass wir die Freiheit unserer Nutztiere einschränken (je intensiver die Haltung, desto stärker), ist unbestreitbar. Die Bewegung, die Futterwahl, die Partnersuche, das Leben im Familienverbund – all das wird notwendigerweise begrenzt. Dennoch ist es möglich und erstrebenswert, den Tieren mehr Freiheiten zuzugestehen. Diese Haltung prägt auch die Arbeit der drei FiBL-Fachgruppen Tierernährung, Tiergesundheit sowie Tierhaltung & Tierzucht. Das Tierwohl und eine tiergerechtere Haltung sind dabei eine Art Leitstern.

Tiere wählen lassen

Weil wir die Tiere nicht direkt befragen können, spielt die Verhaltensbeobachtung eine wichtige Rolle. Gibt man Tieren die Wahl zwischen mehreren Optionen, so geben ihre Präferenzen Hinweise darauf, wie sich die Haltungsbedingungen verbessern lassen. Am FiBL wird etwa im «Weidelabor» untersucht, wie Rinder aus einer Vielfalt an Futterpflanzen auf der Weide auswählen, oder im Projekt «SchweinErleben», wie sich Schweine in einer annähernd natürlichen Haltungsumgebung mit weitgehenden Freiheiten verhalten. Solche Erkenntnisse können unmittelbar in die Praxis zurückfliessen, wie im Projekt «Im Grunze gut» zur Optimierung von Wühlarealen und für eine bodenschon-



Im Projekt «SchweinErleben» lassen sich arttypische Verhaltensweisen beobachten.

nende Freilandhaltung von Schweinen. Das Ziel solcher Projekte ist es, das grosse Spektrum an Verhaltensweisen und Erlebnissen, die für eine wild lebende Art typisch sind, wieder stärker in die Haltung dieser Art als Nutztier zu integrieren.

In den Projekten zur stressmindernden Hoftötung oder zur muttergebundenen Jungtieraufzucht («Lämmer vom Milchschaf», «Milchqualität in der kuhgebundenen Kälberaufzucht») ist der Fokus aufs Tierwohl offensichtlich. Aber auch die Erarbeitung von Zuchtstrategien dient dem Tierwohl, wenn dabei jene Tiere ausgewählt werden, die sich an die Umweltbedingungen vor Ort besonders gut anpassen können. Etwa, indem sie hofeigenes Raufutter effizient verwerten, mit schwanken Futterqualitäten gut zurechtkommen und gesund bleiben. Die FiBL-Projekte «Unser Hausschwein» und «Bio-KB-Stiere» sind Beispiele dafür, ebenso die Suche

nach Zuchtmerkmalen für eine höhere Widerstandskraft gegen Magen-Darm-Parasiten bei Schafen und Ziegen.

Vom Tier her denken

In Projekten wie der «Erhöhung der Nutzungsdauer schweizerischer Milchkühe» greifen mehrere Forschungsbereiche ineinander. Zuchtentscheidungen, Haltung und Management, Tierernährung, aber auch betriebsökonomische Faktoren müssen zusammenspielen, will man dem ethischen Anspruch einer möglichst langen Lebensdauer der Nutztiere gerecht werden. Ebenso vielfältig ist die Erforschung multifunktionaler Pflanzen: Am FiBL werden Futterpflanzen untersucht, die nicht nur nahrhaft sind, sondern auch eine gesundheitliche Wirkung entfalten können. In dieser Verbindung von Tierernährung, Tiergesundheit und komplementärmedizinischen Ansätzen wie der Phytotherapie steckt viel Potenzial, vor allem, wenn das Tier die Möglichkeit hat, sich selbst für eine Futterpflanze zu entscheiden. In eine ähnliche Richtung geht die Erforschung von Laubfutter am FiBL-Departement Westschweiz in Lausanne.

Unsere Optionen, die Nutztierhaltung stärker «vom Tier her zu denken», wie Tierethiker Markus Wild es beschreibt (Seite 20), sind bei Weitem nicht ausgeschöpft. Zur praktischen Umsetzung von Forschungsergebnissen für mehr Tierwohl und eine tiergerechtere Haltung braucht es die Mitwirkung aller Beteiligten. Der Dialog zwischen Forschung, Tierhaltern, Konsumentinnen und Konsumenten, Handel und Politik muss darum weiterhin geführt werden.



Interview mit Florian Leiber zur Ethik in der Nutztierhaltung
www.fibl.org/podcast



Alle Tierthemen am FiBL
www.fibl.org > Themen/Projekte

FiBL-Beratung

Ackerbau

Mit Kunstwiesen zur Regeneration

Schon bald ist es Zeit, sich Gedanken über Zwischenkulturen und Herbstsaaten zu machen – ein lohnender Zeitpunkt, um die ganze Fruchtfolge anzuschauen. Der Wechsel von Sommer- und Herbstsaaten sowie Unkrautkuren sind wichtige Hebel im Biolandbau. Vielfältige Fruchtfolgen sind auch aus wirtschaftlichen Gründen eine gute Idee, um in schwierigen Jahren das Risiko zu verteilen. Anbaupausen reduzieren den Befallsdruck von Schaderregern. Rechtzeitig gesäte Zwischenkulturen verhindern Erosion und Nährstoffauswaschung. Der



Mehrwert von Kunstwiesen ist einzigartig: Sie ermöglichen eine Zeit der Bodenruhe und fördern so die Bodenfruchtbarkeit. Unter zweijährigen Kunstwiesen erholen sich Regenwurmpopulationen und eine degradierte Bodenstruktur. Fruchtfolgen mit mehrjährigen Kunstwiesen verbessern die Sickerfähigkeit des Bodens und schützen so auch die Folgekultur vor Staunässe und Trockenheitsstress.

Weiterführende Informationen

Das FiBL-Merkblatt «Bodenschutz und Fruchtfolge» befasst sich ausführlich mit der Thematik und zeigt Beispiele.



Zum Merkblatt
shop.fibl.org > 1432



Katrin Carrel
Beratung Ackerbau
katrin.carrel@fibl.org
+41 62 865 63 81

Weidemanagement

Nachmahd nach Weide – ja oder nein?



Im Gegensatz zur Mahd wird das Grasland bei der Beweidung ungleichmässig genutzt. Überständiges Futter, nicht schmackhafte Pflanzen und Bereiche um Kotstellen bleiben als Weiderest zurück. Dies kann die Futterqualität im Folgeaufwuchs verschlechtern und das Wachstum der gemiedenen Pflanzenarten fördern. Dem kann durch Nachmahd entgegen gewirkt werden, was jedoch zusätzlichen Arbeitsaufwand und Maschineneinsatz

benötigt. Ziel des Weidemanagements ist daher, Weidereste von vornherein zu minimieren. Hierfür ist es wichtig, Weideflächen im optimalen Aufwuchsstadium zu nutzen. Ideal ist zudem eine Beweidung mit hoher Tierdichte und häufigem Weidewechsel, was eine gleichmässige Weidenutzung fördert. Eine regelmässige Schnittnutzung der Weideflächen hilft, selektive Beweidung auszugleichen. Eine Nachmahd ist vor allem bei grösseren Geilstellen mit unerwünschten Pflanzen zu empfehlen. Am effektivsten werden diese zurückgedrängt, wenn der Schnitt direkt vor der Blüte erfolgt. Bei bereits blühenden Problempflanzen sollte das Mahdgut idealerweise abgefahren werden, um ein Aussamen zu verhindern.



Bettina Tonn
Weidemanagement, Futterbau
bettina.tonn@fibl.org
+41 62 865 63 76

Tiergesundheit

Moderhinke: Ausnahmegewilligung für Biotin



Im Rahmen der Moderhinkesanieerung werden vorübergehend Ausnahmegewilligungen gegeben für den Einsatz von Futtermitteln mit Biotin bei Schafen auf Knospe-Betrieben. Voraussetzung dafür ist, dass durch den Kanton eine Sperre 1. Grades gemäss der Tierseuchenverordnung verhängt wurde und dass nur ein vom FiBL geprüftes Knospe-konformes Futtermittel mit dem Zusatz von Biotin eingesetzt wird. Die Bewilligung gilt

maximal ein halbes Jahr. Der Einkauf des Futtermittels muss darauf abgestimmt werden. Kleinere Schafbetriebe sollten sich bei Mindestbestellmengen zusammenschliessen oder sich an grössere Betriebe wenden. Für die Beantragung der Ausnahmegewilligung muss die Verfügung sowie Name und Hersteller des vorgesehenen Produkts an das FiBL-Futtermittelteam gemailt werden. Bei den Mineralstofflieferanten kann eine Knospe-konforme Kundenmischung angefragt werden, die mit Biotin ergänzt wird. Der Hersteller liefert dann die Rezeptur ans FiBL-Futtermittelteam. Bewilligt werden auch handelsübliche Produkte mit Biotin als einzige nicht konforme Komponente, diese werden jedoch kaum zu finden sein.



Claudia Schneider
FiBL-Futtermittelteam
claudia.schneider@fibl.org
+41 62 865 72 28

Bioaktuell

Das Fachmagazin der Biobranche

Von A wie Aprikosenanbau bis Z wie Zwischenfrucht

Jetzt kostenloses Probeexemplar bestellen oder direkt abonnieren:
10 Ausgaben pro Jahr für Fr. 65.–



Verlag Bioaktuell
Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel
verlag@bioaktuell.ch www.bioaktuell.ch/magazin

Handel und Preise

Richtpreise für Biobeeren festgelegt



Für Bioerdbeeren gilt in der Nebensaison ein Preiszuschlag von 90 Rp./kg.

Die Richtpreise für Biobeeren der Saison 2025 wurden im April/Mai zwischen Vertretern der Produktion und des Handels festgelegt.

Bioerdbeeren

Die Produzentenseite beantragte bei den Bioerdbeeren, die Richtpreise auf dem Niveau des Vorjahres zu belassen und den 2024 eingeführten Preiszuschlag für Erdbeeren in der Nebensaison beizubehalten. Dieser Zuschlag soll einen Anreiz für den Anbau früher und später Bioerdbeeren schaffen. Der Antrag wurde genehmigt: Für die Saison 2025 gilt ein Preiszuschlag von 90 Rp./kg bis Ende Kalenderwoche 20 sowie ab Kalenderwoche 26.

Biostrauchbeeren

Für Biohimbeeren und -brombeeren wurde eine Richtpreiserhöhung beantragt und gutgeheissen. Begründet wurde dies mit dem allgemein anspruchsvollen Anbau von Biostrauchbeeren und der zunehmend schwierigen wirtschaftlichen Situation. Immer mehr Betriebe, auch mit grossen Anbauflächen, geben die Produktion von Biohimbeeren und -brombeeren auf. Die Flächen für Biohimbeeren gehen zurück, bei Biobrombeeren stagnieren sie. Der Handel zeigt Verständnis, und die beantragte Erhöhung von 60 Rp./kg wurde genehmigt. Für alle übrigen Biostrauchbeeren bleiben die Richtpreise unverändert.

Sabine Haller, Bio Suisse

Guter Start in die Frühkartoffelsaison

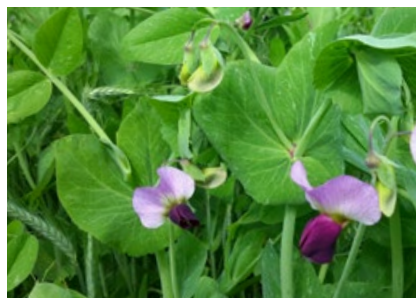
Die Frühkartoffeln konnten in diesem Jahr unter guten Bedingungen gepflanzt werden. Der Verkauf vorwiegend schalenfester Ware startete Ende Mai. Der Startrichtpreis für Bio lag bei Fr. 230.15/100 kg (inkl. MwSt.). Die Qualitäten sind gut und die ersten Erntemengen erfreulich hoch.

Die Richtpreise für Bio werden bis August alle zwei Wochen in einer Telefonkonferenz zwischen Produktion und Abnehmern verhandelt. Ilona Stoffel, Bio Suisse



Aktuelle Infos zu Biokartoffeln
www.bioaktuell.ch/markt

Stabile Richtpreise für Eiweisspflanzen und Futtergetreide



Die Richtpreise und Förderbeiträge bleiben auf Vorjahresniveau.

Die Richtpreise für Biofuttergetreide und -eiweisspflanzen bleiben für die Ernte 2025 unverändert. Auch die Förderbeiträge bleiben auf dem bisherigen Niveau. Damit setzt die Branche auf Stabilität und Planungssicherheit. Die Bestände präsentieren sich aktuell gut. Es werden bessere Erträge als im Vorjahr erwartet, was den inländischen Anteil im Mischfutter erhöhen dürfte. Die Produzentinnen und Produzenten finanzieren den Förderbeitrag für Körnerleguminosen weiterhin mit Fr. 15.-/t. Das inländische Angebot an Biofuttergetreide ist in den letzten Jahren dank

zusätzlich gewonnener Betriebe und Ackerflächen gestiegen. Die schlechte Witterung 2024 führte jedoch zu tiefen Erträgen. Aus der Ernte wurden 27 369 t Futtergetreide übernommen, etwa gleich viel wie im Vorjahr. Innerhalb der Kulturen waren die Erntemengen schwankend. Der Anteil an inländischem Futtergetreide für Nichtwiederkäuer liegt bei 49,5%. Für Wiederkäuer beträgt der Inlandanteil 100%. Ausgehend von der prognostizierten Anbaufläche, dem Bedarf der Mischfutterhersteller sowie dem aktuellen Stand der Kulturen wurde beschlossen, bei Gerste, Hafer, Triticale, Futterroggen und Körnermais keine Einschränkungen für die Vermarktung von Umstell- und Importgetreide vorzunehmen. Im Gegenzug sichern die Mischfutterhersteller die vollständige Abnahme der Inlandware zu, während gleichzeitig genügend Spielraum für den Einsatz von Umstell- und Importware bleibt. Die Übernahmebedingungen von Bio Suisse und Swiss Granum bleiben massgebend. Fatos Brunner, Bio Suisse



Aktuelle Preise und Übernahmebedingungen
www.bioaktuell.ch/markt

Richtpreise in Fr./dt

Futterweizen	89.-
Gerste	78.-
Hafer	68.-
Triticale	79.-
Körnermais	83.-
Futterroggen	78.-
Eiweisserbsen	100.- ¹
Ackerbohnen	103.- ¹
Lupinen	144.- ¹
Soja	168.- ¹
Mischkultur Körnerleguminose mit Getreide: Preis gemäss gewichtetem Durchschnitt aus beiden Komponenten	

Für Auswuchsgetreide gelten separate Preise

Weizen	85.-/dt
Roggen	78.-/dt ²
Dinkel	58.-/dt ²

¹ inkl. Ausgleichsbeitrag Fr. 3.- für Eiweisserbsen und Ackerbohnen; Förderbeitrag Fr. 15.- für Lupinen, Fr. 18.- für Soja

² Bei grossen Mengen nach Absprache mit dem Abnehmer

BURGMER

AUS FREUDE AM TIER

BURGMER
Geflügelzucht AG
Auhofstrasse 4
CH 8583 Sulgen
T 071 622 15 22
info@burgmer-ag.ch
www.burgmer-ag.ch

Wir verkaufen laufend gesunde und leistungsfähige Bio- und konventionelle Junghennen in den Farben Weiss, Braun, Schwarz und Sperber. Im Bio-Bereich zusätzlich Junghennen der Spezialrasse Lohmann Sandy und unserem Zweinutzungshuhn Lohmann Dual.



Mühle Rytz AG
Agrarhandel und Bioprodukte

bio.COMPACT

Qualitätsfutter für Geflügel

- ✓ einzigartige Futterstruktur
- ✓ hervorragende Fressbarkeit
- ✓ verbesserte Futtermittelverwertung
- ✓ wenig Staub
- ✓ beste Fließbarkeit in Silos und Fütterungsanlagen



Mühle Rytz AG, 3206 Biberen, 031 754 50 00
mail@muehlerytz.ch, www.muehlerytz.ch



Agree® WP

Halten Sie Raupen von Ihrem Gemüse fern

- Selektive Raupenbekämpfung
- Nützlingsschonend
- Rückstandsfrei



Andermatt
Biocontrol Suisse

Tel. 062 917 50 05
sales@biocontrol.ch
www.biocontrol.ch

FISCHER
Junghennen



«Ihr Partner für konventionelle- und Bio-Junghennen»



Fischer Junghennen, Schönenboden 3 | 6102 Malters
Tel. 041 497 26 75 | www.fischerjunghennen.ch

Bioaktuell

Das Fachmagazin der Biobranche

- ☐ Ich abonniere das Magazin Bioaktuell. 10 Ausgaben pro Jahr für Fr. 65.- (Ausland: Fr. 79.-)
- ☐ Ich wünsche ein kostenloses Probeexemplar des Magazins Bioaktuell
- ☐ Ich wünsche den kostenlosen Newsletter der Online-Plattform bioaktuell.ch

Vorname/Name

Adresse

PLZ/Ort/Land

E-Mail

Datum

Unterschrift

Talon ausschneiden und einsenden an:
Verlag Bioaktuell
Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel
verlag@bioaktuell.ch



Online abonnieren
bioaktuell.ch/magazin

Bio Suisse

Vernehmlassung der Richtlinien 2026

Anfang Juni verabschiedete das Qualitätsgremium von Bio Suisse eine Reihe von Weisungsänderungen. Diese sind ab dem 15. Juli 2025 online einsehbar. Die Mitgliedorganisationen (MO) werden dazu separat informiert. Sofern nicht mindestens drei MO bis spätestens 12. September 2025 Einspruch erheben, treten die neuen Weisungen per 1. Januar 2026 in Kraft. Für Interessierte findet am 2. September 2025 online eine Infoveranstaltung zu den geplanten Weisungsänderungen mit anschliessender Fragerunde statt. Die Einladung dazu wird noch an die MO versendet.

Benjamin Janisch, Bio Suisse

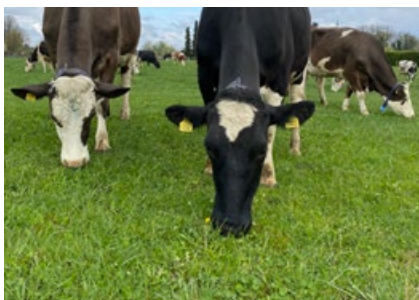


**Inkraftsetzungen mit
Einspracherecht**
www.bio-suisse.ch



**Alle geplanten Weisungs-
änderungen in der Übersicht**
www.bio-suisse.ch

Grüner Teppich: Keine Kontrollen auf Biobetrieben



Der Branchenstandard Grüner Teppich macht Vorgaben zur Milchkuhhaltung.

Seit dem 1. Januar 2024 sind alle Milchproduzentinnen und -produzenten verpflichtet, den Branchenstandard für nachhaltige Schweizer Milch, den sogenannten Grünen Teppich, zu erfüllen – auch Biomilchbetriebe. Diesbezüglich wurden 2024 einige Knospe-Höfe kos-

tenpflichtig auf die Einhaltung der Anforderungen des Standards kontrolliert. Daraufhin haben die Geschäftsstelle von Bio Suisse und die Fachgruppe Milch mit dem Vorstand der Schweizer Milchproduzenten SMP Gespräche geführt und die Aufhebung der Kontrollen beantragt. Im Gegenzug wird Bio Suisse per 2026 in ihren Richtlinien die Anforderung des Grünen Teppichs ergänzen, dass jede Milchkuh einen Namen tragen muss. Dank dieser Intervention finden auf Biobetrieben bereits seit diesem Jahr keine zusätzlichen Kontrollen mehr statt.

Jasmin Huser, Bio Suisse



**Weitere Infos zum
Grünen Teppich**
www.dbmilch.ch

Neues Bio-Suisse- Portal am Horizont

Im Herbst 2025 ist es so weit: Bio Suisse führt sein neues Portal für Mitglieder sowie interessierte Umstellerinnen und Umsteller ein. Der digitale 24/7-Schalter soll in einem ersten Schritt bürokratische Hürden reduzieren, das Verwalten von Betriebsangaben vereinfachen und die Kommunikation zwischen Betrieben und Verband modernisieren. Das Portal ist sicher, kostenlos und wird schrittweise weiterentwickelt – künftig sollen auch Lizenznehmende darauf zugreifen können. *schu*

Testpersonen gesucht

Bereits jetzt sucht Bio Suisse engagierte Testuserinnen und Testuser, die vor dem offiziellen Start einen Blick hinter die Kulissen werfen und mit ihrem Feedback zur Optimierung beitragen möchten. Interessierte melden sich bitte unverbindlich bei:

Andreas Hofmann

Leiter Digitalisierung & IT, Bio Suisse
andreas.hofmann@bio-suisse.ch
+41 61 204 66 22

Fachbewilligung PSM betrifft auch Biolehrbetriebe



Der richtige Umgang mit (biologischen) Pflanzenschutzmitteln will gelernt sein.

Die Kantone informieren derzeit die Lehrbetriebe, welche Minimalanforderungen sie erfüllen müssen, um eine Bildungsbewilligung in der Fachrichtung Biopflanzenbau beantragen zu können. Dazu gehört auch die Fachbewilligung Pflanzenschutzmittel (FaBe PSM). Ohne diese können keine PSM, auch keine biologischen, gekauft werden (mehr dazu im Bioaktuell 4|25).

In einem zweitägigen überbetrieblichen Kurs wird allen Lernenden die praktische Applikation von PSM vermittelt. Falls ein Lehrbetrieb dafür nicht eingerichtet ist, kann diese Ausbildung mittels Verbundvertrag an einen geeigneten Lehrbetrieb übertragen werden. Damit die Fachrichtung Biopflanzenbau angeboten werden kann, sind genügend Ausbildungsplätze in der Region entscheidend. Die FaBe PSM sollte für Biolehrbetriebe kein Hindernis sein. Sie beinhaltet alle Themen zum Pflanzenschutz, auch viele indirekte Massnahmen, die für den Biolandbau wichtig sind. Die Minimalanforderungen für Lehrbetriebe stellt bei der Fachrichtung Biopflanzenbau auch keine Anforderungen an die angebauten Kulturen oder die Grösse des Betriebs.

Urs Guyer, Bio Suisse



**Fachrichtung Biopflanzenbau:
Vorgaben für Lehrbetriebe,
Bildungsplan und Leistungsziele**
www.agri-job.ch



Lehrmittel FaBe Pflanzenschutz
www.fachbewilligungen-psm.ch

Gebündeltes Wissen

Die FiBL-Praxisordner sind neu digital abrufbar. Das Angebot erleichtert den Zugang zu praxisnah aufbereiteten Materialien rund um den Biolandbau. Die Sammlung basiert auf den früheren Printausgaben, wurde grundlegend überarbeitet, thematisch gebündelt und um multimediale Inhalte erweitert. Sie enthält eine Auswahl an Merkblättern, Videos und Podcasts aus zentralen Bereichen des Biolandbaus – von den Grundlagen, Acker- und Gemüsebau über Obst-, Beeren- und Rebbau bis zur Tierhaltung. Die neue Struktur erleichtert die gezielte Suche nach anwendungsorientiertem Wissen. Alle Inhalte sind auf die landwirtschaftliche Praxis in der Schweiz abgestimmt und eignen sich gut für den Betriebsalltag, Beratungsgespräche und Unterrichtseinheiten. *Phie Thanner, FiBL*



Digitale Praxisordner
www.fibl.org > Suche:
Praxisordner

Milchviehzucht



Standortangepasste Zucht: Podcast und aktualisierte Publikationen informieren.

Die standortangepasste Milchviehzucht ist ein zentrales Thema für gesunde Kühe und zukunftsfähige Biobetriebe. Doch was bedeutet das konkret? Und wie lässt sich dieses Prinzip in der Praxis umsetzen? Darüber sprechen die FiBL-Expertinnen Anet Spengler-Neff und Verena Bühl in der Folge «Die richtige Kuh für jeden Standort» des FiBL-Podcasts. Vertiefend bietet der überarbeitete Einschätzungsbogen für standortangepasste Zucht eine praxisnahe Hilfestellung, um Betrieb und Standort in Bezug auf die

Zucht realistisch einzuschätzen und konkrete Ziele zu entwickeln. Wie solche Ziele in unterschiedlichen Betriebstypen umgesetzt werden können, zeigt das ebenfalls aktualisierte Merkblatt «Biomilchviehzucht im Berggebiet: Die zum Betrieb passende Kuh züchten». *tre*



Podcast hören
www.fibl.org/podcast

Einschätzungsbogen und Merkblatt
shop.fibl.org

- > 1411: Einschätzungsbogen
- > 1586: Biomilchviehzucht im Berggebiet

Biolabel erklärt

Das FiBL hat das Merkblatt «Biolabel einfach erklärt» aktualisiert. Diese Übersicht zu den gängigen Biolabels in der Schweiz und deren Bedeutung bietet eine praktische Orientierung beim Einkauf von Bioprodukten. *tre*

shop.fibl.org > 1003

Stellungnahme zum Entlastungspaket

Der Bundesrat erwartet für die Finanzplanjahre 2027 und 2028 ein strukturelles Defizit von bis zu drei Milliarden Franken. Deshalb hat der Bund ein umfassendes Massnahmenpaket vorgeschlagen, um das Defizit ausgleichen zu können. Erreicht werden soll dies insbesondere durch Einsparungen – unter anderem auch bei der Ressortforschung. Das FiBL hat in einer Stellungnahme im Rahmen der Vernehmlassung die Kürzungen in der Agrarforschung als kontraproduktiv kritisiert. Die Kernaussage: Wer bei der Agrar- und Ernährungsfor schung spart, schadet der Landwirtschaft und erhöht die gesellschaftlichen Kosten von morgen. Die gesamte Stellungnahme ist online verfügbar. *tre*

www.fibl.org > Suche: Entlastungspaket

Selbsterntegärten und Patenschaften



Gemüselvielfalt im Selbsterntegarten.

Selbsterntegärten und landwirtschaftliche Patenschaften sind innovative Formen der Direktvermarktung, die Konsumentinnen und Konsumenten einbinden und in Deutschland und Österreich vielerorts bereits etabliert sind. Sie bieten alternative Finanzierungsmöglichkeiten und schaffen mehr Planungssicherheit. Bei Selbsterntegärten werden vorbereitete Gemüseparzellen zur Pflege und/oder Ernte an Interessierte verpachtet. Bei einer Patenschaft, für einen Baum oder ein Tier, unterstützen Konsumentinnen und Konsumenten den Betrieb finanziell und erhalten einen Teil der Produktion. Ein aktuelles Projekt von FiBL, Agridea und Bio Suisse zielt darauf ab, diese Modelle stärker in der Schweiz zu verankern und ihre praktische Umsetzung zu fördern. Geplant sind unter anderem Merkblätter. Wie sich Selbsterntegärten und Patenschaften auf dem eigenen Betrieb umsetzen lassen – darum geht es bei zwei Anlässen auf Biobetrieben mit unterschiedlichen Selbsterntegarten-Modellen: am 5. September 2025 in Sarnen OW und am 10. September in Grüt ZH. Die Betriebsleitenden sowie weitere Landwirtinnen und Landwirte aus der Schweiz, Österreich und Deutschland zeigen, wie beide Modelle in der Praxis funktionieren – mit anschliessender Gartenbesichtigung und Erfahrungsaustausch. Die Teilnahme (halb- oder ganztägig) ist kostenlos, eine Anmeldung erforderlich. *Ingrid Jahrl, FiBL*

Programm und Anmeldung
agenda.bioaktuell.ch

Projekt
www.fibl.org/projekte > 35266

«Mich hat der Biolandbau als grösste Herausforderung immer gereizt»

Andi Häseli ist in der Bioszene gut bekannt, ganze vierzig Jahre hat er am FiBL gearbeitet. Ende Mai ist der Fachmann für biologischen Obst- und Weinbau in Pension gegangen.

Interview: Theresa Rebholz

In den 1980er-Jahren war der Biolandbau noch recht exotisch: Wie sind Sie damit in Berührung gekommen?

Andi Häseli: Als gelernter Agrobiologielaborant war ich bei der heutigen Agroscope Reckenholz tätig. In der Abteilung Ökologie habe ich in einem Zweierteam mit Henri Suter zusammengearbeitet, dem späteren FiBL-Direktor. Damals hatte ich zum ersten Mal mit ökologischen Methoden zu tun, wir haben zum Beispiel die Bekämpfung des Maiszünslers mit Trichogramma-Schlupfwespen entwickelt.

Und wie kamen Sie ans FiBL?

Ich habe danach noch Agronomie studiert und meine Diplomarbeit bei Henri Suter am FiBL geschrieben. Auf der anschließenden Weltreise hat in Bangkok postlagernd ein FiBL-Stellenangebot auf mich gewartet. Und so habe ich im Mai 1985 gestartet, zunächst mit Projekten im Obst- und Gemüsebau, später im Obst- und Weinbau. Damals hatte das FiBL seinen Standort in Oberwil BL. Als wir 1997 nach Frick umgezogen sind, war das für mich sehr vertrautes Terrain, denn ich bin im Wohnhaus des heutigen FiBL-Hofs aufgewachsen – mein Vater war Leiter des damaligen Gutsbetriebs.

In Ihrer Anfangszeit am FiBL, was waren da wichtige Fragestellungen?

Wie auch heute noch war bei den Spezialkulturen der Pflanzenschutz ein zentrales Thema. Wir haben zum Beispiel Versuche zur thermischen Beikrautregulierung gemacht oder im Obstbau erstmals systematisch die Wirksamkeit biotauglicher Pflanzenschutzmittel geprüft. Im Lauf der Zeit wurden zusammen mit Firmen auch mehrere Mittel bis zur Marktreife entwickelt. Zudem haben wir Strukturen in der Beratung aufgebaut: Fachtagungen und Erfahrungsgruppen etabliert, Bioobstbau und Bioweinbauringe gegründet, die Bioberatung ins Leben gerufen. In der Praxis war wenig Wissen vorhanden zum Bio-



Vier Jahrzehnte lang war Andi Häseli am FiBL tätig.

landbau und es gab kaum Informationsquellen.

Da hat sich vieles geändert.

Ja. Auch die Anerkennung, die der Biolandbau bekommt. Wir galten damals bei vielen in der Agroszene als Spinner. Inzwischen werden im konventionellen Anbau Methoden aus dem Biolandbau übernommen, zum Beispiel um weniger Pestizide zu spritzen.

Andersherum wird im Bioobstbau heute mehr gespritzt als früher...

Als die Grossverteiler in die Biovermarktung eingestiegen sind, haben sich die Anforderungen des Marktes an die äussere Qualität stark verändert. Wir haben damals zusammen mit Coop das Geschmacksgruppenkonzept für Äpfel entwickelt, um so auch neue, zum Beispiel schorrfresistente Sorten, gut vermarkten zu können. Neben den Qualitätsansprüchen haben auch die Probleme zugenommen, zum Beispiel mit neuen Krankheiten und invasiven Schädlingen. Beides führte dazu, dass in Bio heute

deutlich mehr Pflanzenschutzmittel eingesetzt werden müssen als in der Anfangszeit.

Wo sehen Sie generell grosse Herausforderungen für den Biolandbau?

Da ist sicher die Gentechnik zu nennen und die Frage, wie der Biolandbau in Zukunft damit umgehen wird. Aber auch der Klimawandel, die Anwendung neuer Technologien, eine stärkere Integration der Biodiversität in die Produktion sowie die Begrenzung der Produktionskosten sind grosse Themen. Und auf der politischen Ebene die Frage, wie die Mehrleistungen des Biolandbaus, die der Gesellschaft dienen, abgegolten werden. Das geschieht noch nicht adäquat. Als weitere Herausforderung sehe ich, dass im Markt irgendwann eine Sättigung erreicht sein wird, denn Bioprodukte sind weiterhin kostspielig und haben dadurch etwas Elitäres. Durch eine Abgeltung der geringeren Sozialkosten würde man auch dieser Problematik etwas entgegensetzen, da dadurch die Verkaufspreise sinken würden.

Was hat Sie eigentlich so lange am FiBL gehalten?

Als Agronom bietet der Biolandbau die grösste Herausforderung, denn es braucht das Verständnis für die ökologischen Zusammenhänge. Das hat mich immer gereizt. Und ich habe das Arbeitsumfeld am FiBL geschätzt: die Freiheit, mich zu entfalten, die flachen Hierarchien, die enge Zusammenarbeit mit der Praxis und das Zusammenspiel von Beratung und Forschung, was für mich ein zentrales Element am FiBL ist. Finanziell waren wir nie auf Rosen gebettet, aber die Zufriedenheit war mir da wichtiger.

Wie geht es am FiBL ohne Sie weiter?

Ich habe schon vor einiger Zeit mein Pensum reduziert, nach und nach Aufgaben abgegeben. Im Obst- wie auch im Weinbau gibt es gut aufgestellte Teams. Ich bin sehr zuversichtlich, dass es gut weiterläuft.

Agenda



Bleiben Sie informiert und finden Sie auf unserer Website die komplette Agenda agenda.bioaktuell.ch

Über kurzfristige Kursänderungen informieren Sie sich bitte online. Wir publizieren auch Ihre Termine, Infos dazu am Seitenende der Online-Agenda. Auskunft gibt zudem das FiBL-Kurssekretariat. kurse@fibl.org

📅 Zeit 📍 Ort ✍️ Anmeldung
👤 Veranstalter/Leitung

Umstellung

Für die Umstellung auf Knospe-Produktion sind zwei Pflichttage an einer landwirtschaftlichen Schule und drei zusätzliche Tage obligatorisch. Diese sind bei Schulen oder aus dem Angebot des FiBL wählbar. Zur Umstellung auf biodynamische Produktion bietet Demeter Kurse an.

Allgemeine Informationen und Pflichtkurstage

✍️ www.bioaktuell.ch/umstellung

Weiterbildungskurstage

Zurzeit finden Weiterbildungskurse verschiedener Anbieter statt. agenda.bioaktuell.ch

Flurgänge

Zurzeit finden verschiedene Flurgänge statt. Informieren Sie sich über die aktuellen Daten in der Online-Agenda.



agenda.bioaktuell.ch

Gemüsebau, Garten

Gärtnerische Grundlagen

Wir beschäftigen uns mit wichtigen gärtnerischen Grundlagen: Anzucht von Setzlingen, Pflanzen und der Kultivierung verschiedenster Gemüsesorten. Wir zeigen auf, wie der permakulturelle Anbau an unserem Standort praktisch aussieht. Wir widmen uns der Bodenkunde, der Pflanzenstärkung und dem Humusaufbau im Garten. Der Tag wird für alle Teilnehmenden eine Bereicherung sein, die das Gärtnern auf dem Balkon, im Hausgarten oder auf grösseren Flächen vorhaben.

📅 SA 19. Juli 2025
📍 Zentrum der Einheit, Brienz BE
👤 Alpine Permakultur
✍️ www.alpine-permakultur.ch

Erfahrungsaustausch Gemüsebau

Fachreferate zu aktuellen Themen im Biogemüsebau, Neues aus der FiBL-Forschung, Betriebsbesichtigungen.

📅 MI 6. August 2025
📍 Ort noch offen
👤 FiBL, Anja Vieweger
✍️ agenda.bioaktuell.ch

Permakultur-Gestaltung und Solawi

Themen: Planungsschritte und Analyse Methoden der Permakultur. Seit 2021 wird auf dem Mühlacker die auf der Permakulturfäche investierte Zeit in Relation zur Ernte erfasst und so die Wirtschaftlichkeit analysiert. Auf dem Betrieb wird seit 2011 Solidarische Landwirtschaft gelebt. Aktuell mit rund 100 Selbsternte-Abos und einem Hofladen.

📅 MI 24. September 2025
📍 Mühlacker, Nennigkofen SO
👤 Inforama, Dario Principi
✍️ www.inforama.ch

Boden, Natur

Wie kann Bio bei extremer Hitze gedeihen?

Extreme Hitze wird für Landwirt*innen weltweit zu einer grossen Herausforderung. Sengende Hitze im Sommer ist keine Ausnahme mehr. Von ausgetrockneten Reisfeldern in Vietnam bis hin zu Ernteaussfällen in Indonesien – die steigenden Temperaturen setzen nicht nur Landwirt*innen unter Druck, sondern auch die globalen Ernährungssysteme. Kaffee, Kakao, sogar das genügsame Reiskorn – nichts ist vor den Auswirkungen des Klimawandels sicher. Wie können biologische Anbaumethoden einen Puffer gegen Ernteaussfälle durch Hitze bieten? Welche Strategien funktionieren bereits in der Praxis? Webinar in englischer Sprache.

📅 MO 30. Juni 2025, 14 Uhr
📍 Online-Veranstaltung
👤 IFOAM
✍️ agenda.bioaktuell.ch

Sensen und Dengeln

Sensenmähen ist faunaschonend, biodiversitätsfördernd, preisgünstig, leise und braucht kein Benzin, keinen Strom, keinen Mechaniker. Um das «Gewusst wie» geht es in diesem Einführungskurs.

📅 SO 29. Juni 2025
📅 SO 13. Juli 2025
📍 Zentrum der Einheit, Brienz BE
👤 Alpine Permakultur
Leitung: Hermes Thöni
✍️ www.alpine-permakultur.ch

Sensekurs

Sense dengeln und Handmähen; traditionelles Wissen und Handwerk.

📅 SA 16. August 2025
📅 SA 30. August 2025
📍 Homberg BE
👤 Marc Schlotterbeck
✍️ www.fruchtwald.ch

Landwirtschaft begreifen

Gesunder Boden – Gesunde Pflanzen – Gesunde Tiere – Gesunde Ernährung: Mit unseren erfahrenen Referentinnen und Referenten tauchst du an spannenden Vorträgen bis zu den Wurzeln unserer Kulturlandwirtschaft. Zahlreiche Exkursionen ermöglichen dir einen Blick hinter die Kulissen von zukunftsfähigen Höfen. Und in Workshops lernst du bäuerliches Handwerk wie Käsen, Bäume schneiden, Gemüse einmachen, Setzlinge ziehen, Kompostieren, Brot backen, Melken, Traktor fahren und vieles mehr!

- 📅 22 Termine von 22. August 2025 bis Juni 2026 Jeweils 9–17 Uhr
- 📍 Inforama Bio-Schule in Münsingen BE sowie Betriebe in der Region Bern
- 👤 Inforama
- ✉️ Stephan Liebold
T +41 31 636 41 36
www.inforama.ch

Wasserretention auf dem Betrieb

Wasserretention mit Fokus auf Teiche und Versickerungsgräben mit Hecken. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, wie auf einem Landwirtschaftsbetrieb die Wasserretention verbessert werden kann. Doch wie geht man vor bei der Umsetzung von Retentionsmassnahmen? Wie werden sie errichtet? Was muss beachtet werden und wo sind mögliche Hürden? In diesem Feldkurs lernen Sie zwei Massnahmen vertieft kennen: Retentions-teiche und Versickerungsgräben mit Hecken. Sie bekommen einen wertvollen Einblick in die praktische Umsetzung der Massnahmen sowie den Wasserkreislauf in Zusammenhang mit dem Boden und tauschen sich mit Praktikerinnen und Praktikern aus, die bereits Retentions-massnahmen umgesetzt haben.

- 📅 DO 25. September 2025
- 📍 Dietisberg, Läufelfingen BL
- 👤 Agridea
- ✉️ www.agridea.ch

Obstbau, Beeren

International exchange for advisors on organic fruit production

Join us for this Organic Advice Network Cross Visit on Fruit Production! A comprehensive 2-day farm tour focused on managing organic table apple and table cherry orchards. Gain first hand insights into the challenges, solutions, and management strategies that shape modern organic orchards. In English.

- 📅 13./14. August 2025
- 📍 FiBL, Frick AG
- 👤 FiBL, Michael Friedli, Clémence Boutry, Fabian Baumgartner
- ✉️ agenda.bioaktuell.ch

Erfahrungsaustausch Hochstammanbau

Aktuelle Themen aus Forschung, Beratung und Praxis für den Biohochstammanbau. Mit Besichtigung eines Praxisbetriebs.

- 📅 DO 21. August 2025
- 📍 Ort noch offen
- 👤 FiBL, Thierry Suard
- ✉️ agenda.bioaktuell.ch

Verarbeitung

Kelterkurs Biowein

Einführung in die biologische Weinbereitung in Theorie und Praxis. In einem mehrtägigen Kurs lernen die Teilnehmenden, selbstständig einen Weiss- und einen Rotwein zu keltern.

- 📅 7 Halbtage ab DO 25. Sept. 2025 bis April 2026
- 📍 FiBL, Frick AG
- 👤 FiBL, Andi Tuchschild und Thomas Löliger
- ✉️ agenda.bioaktuell.ch

Reisen, Feste, Diverses

World Goetheanum Forum

International Forum. Sustainable Development. Cultivating development is humanity's contribution to the Earth and our common future. After 40 years of its institutionalised existence, it is clear that Sustainable Development itself is in need of an upgrade and expansion: to re-think, re-feel, and re-do it.

- 📅 24.–28. September 2025
- 📍 Sekem, Ägypten Egypt
- 👤 Demeter
- ✉️ www.worldgoetheanum.org

Marktplatz

Gratisanzeige

Schicken Sie Ihre Gratisanzeige mit max. 400 Zeichen an werbung@bioaktuell.ch

Mediadaten



QR-Code scannen und mehr über die Inserate-Bedingungen erfahren.
www.bioaktuell.ch/magazin

Biomondo

Mehr Gratisinserate finden und schalten auf Biomondo – dem Online-Marktplatz der Schweizer Biolandwirtschaft.
www.biomondo.ch



BIO MÜHLE LEHMANN
BIO exklusiv

Ob als Leckstein, Pellets oder Gries – unsere Mineralstoffe mit Schweizer Biokräutern schmecken allen!

Biofutter ist Vertrauenssache!
Ruf uns an, wir beraten dich gerne 0800 201 200

BIO SUISSE **demeter**

9200 Gossau
www.biomuehle.ch



Pansenpuffer
UFA-Alkamix ready Natur

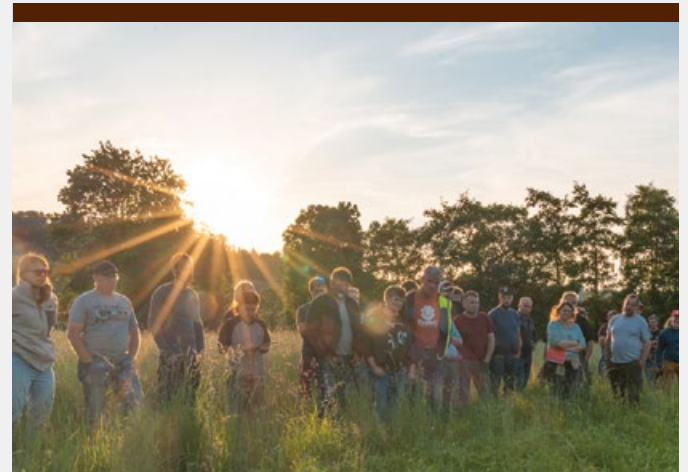
- Stabilisiert das Pansenmilieu
- Verbessert die Futterverwertung
- Schützt vor Pansenazidose
- Verhindert Leistungsrückgang

UFA
Voire plus-value
Qualité UFA
UFA-Qualität
Ihr Mehrwert

ufo.ch

In Ihrer LANDI

zur Aktion



Gemeinsam für eine vielfältige Bio-Landwirtschaft!

Wir sind Ihre Genossenschaft vom Anbau bis zur Vermarktung, mit allem was dazugehört.

Wir beraten Sie gerne! →

biofarm
ehrl.ich. sinnvoll. seit 1972

Biofarm Genossenschaft | Ziegelbachstrasse 4 | 4950 Huttwil
062 957 80 60 | biofarm.ch